

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 87 (2013)

Artikel: Die abenteuerliche Flucht des Hans Bringolf um die Welt :
Untersuchungen zur Biographie des Hochstaplers Leutnant Bringolf sel.
Autor: Lütolf, Stephan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841544>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die abenteuerliche Flucht des Hans Bringolf um die Welt

Untersuchungen zur Biografie des Hochstaplers
Leutnant Bringolf sel.

STEPHAN LÜTOLF

«Man schlief in den Kleidern ein Jahr, zehn Jahre vielleicht, in demselben Hemde sechs Monate, zwölf Monate. Wo waschen? Woher frische Wäsche bekommen? Die einzige Reinigung, die man vornehmen konnte, war, die Beinkleider alle acht Tage über ein Papierfeuer zu halten, um die Läuseeier zu zerstören. Mein Körper, mein Blut, alles begann zu verfaulen. Mein Strohsack, mein Hemd, wurden steif von aus hunderten Geschwüren triefenden Eiters und schwarzen Blutes.»¹

Im Guadalupe-Kerker von Lima endete 1909 die lange Flucht von Hans Bringolf. Ein Schaffhauser aus gutem Haus mit Aussicht auf eine diplomatische Karriere ging fern der Heimat fast zugrunde. Doch die schlimmsten Zustände im Kerker und später auch schwere Wunden im Ersten Weltkrieg brachten Bringolf nicht um. Er starb erst 1951 im Alter von 75 Jahren im Bürgerheim von Hallau. Auf dem Friedhof der Bergkirche steht bis heute sein Grabstein mit der Inschrift «Ruhe gefunden / Dr. Hans Erich Ormund / Bringolf / Militär Attaché / Grosser Legionär / in drei Erdteilen / Schriftsteller / 1876 – 1951 / Für seine Freunde / Paul Heer Neunkirch». Hans Bringolf war aber viel mehr. Er war ein Hochstapler mit Verschwendungssucht, ein Leutnant der Kavallerie, ein Doktor der Jurisprudenz, ein Lebemann jenseits der Norm, ein kreativer Betrüger, ein trinkfester Grandseigneur, ein homosexueller Haudegen, ein Ausgestossener im Armenheim. Bringolf war eine ambivalente Persönlichkeit, die mit ihrem Verhalten die spärlicher werdenden Freunde immer wieder enttäuschte. Andererseits meinte es das Leben nur selten gut mit ihm. Bringolf wurde keine zweite Chance gewährt, seine kriminelle Vergangenheit holte ihn immer wieder ein. Seine Geschichte, aber auch seine Wesensart führten dazu, dass er einen Grossteil seines Lebens nach dem Ersten Weltkrieg am Rand der Gesellschaft verbrachte, meist ohne Geld und immer mit Schulden.

Alles, was bisher zu Bringolf publiziert worden ist, stützt sich vorwiegend auf dessen Bücher «Der Lebensroman des Leutnant Bringolf sel.»² und «Ein Schweizer Aben-

1 [Hans Bringolf], Der Lebensroman des Leutnant Bringolf sel., Zürich 1927, S. 57.

2 [Bringolf], Lebensroman (vgl. Anm. 1).

teurer in fremden Diensten».³ So auch die Kurzbiografie, die Kurt Bächtold 1969 im Band 3 der «Schaffhauser Biographien» veröffentlichte.⁴ Als weitere Quellen benutzte Bächtold den schmalen Nachlass Bringolfs, der in der Stadtbibliothek Schaffhausen erhalten ist,⁵ Nachrufe in der Presse und Aussagen von Personen, die Bringolf noch gekannt hatten. Das «Tages Anzeiger Magazin» widmete Hans Bringolf 1975 eine Titelgeschichte. Heinz Bütler fasste unter dem Titel «Der Leutnant von Hallau» den «Lebensroman» ohne weitere Recherchen zusammen, ergänzte den Artikel aber mit teilweise unpublizierten Fotos.⁶ 1980 zeichnete Elisabeth Vetter das Leben Bringolfs im «Schaffhauser Magazin» nach.⁷ Sie erzählt die Anekdote, wie der spätere Schaffhauser Ständerat Ernst Steiner (1920–2013) als Student Ende 1942 in Lausanne den berühmten Hallauer traf. Bringolf lud Steiner zum Nachtessen in ein Restaurant ein, um am Ende des Abends zu sagen, er habe kein Geld, worauf der Student die Zeche zu zahlen hatte. Zum 100. Geburtstag des Schriftstellers Blaise Cendrars würdigte Julian Schütt 1987 in einem Artikel in den «Schaffhauser Nachrichten» dessen Rolle als Herausgeber der französischen Fassung von Bringolfs «Lebensroman». Schütt vergleicht Cendrars gestraffte Version von Bringolfs Memoiren mit dem Original und beschreibt Cendrars Begeisterung für Abenteurer und Aussenseiter, wie Hans Bringolf einer war.⁸ Im selben Jahr 1987 widmete sich Kurt Bächtold im «Schaffhauser Magazin» ein zweites Mal dem Abenteurer.⁹ Charles Linsmayer schliesslich nahm 1989 Hans Bringolf in sein Werk «Literaturszene Schweiz» auf und verfasste ein Kurzporträt über ihn.¹⁰

Anlässlich des 50. Todestags von Bringolf schrieb René Specht in der «Schaffhauser Mappe»: «Bringolf verdiente es zweifellos, dass man seine Biographie neu erforscht, dabei nach zusätzlichen Quellen sucht, die sich im Bundesarchiv und im Schweizerischen Literaturarchiv finden müssen, und Zeitungen auswertet.»¹¹ Ziel meiner Recherchen ist es, Bringolfs Leben erstmals anhand von Dokumenten aus Archiven nachzuzeichnen und seine eigenen Aussagen im «Lebensroman» wo immer mög-

3 Hans Bringolf, Ein Schweizer Abenteurer in fremden Diensten, Solothurn o. J. [1942].

4 Kurt Bächtold, Dr. jur. Erich Hans Ormund Bringolf, genannt Leutnant Bringolf selig, in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 46 (1969), S. 61–72.

5 Stadtbibliothek Schaffhausen, Nachlass Dr. H. E. O. Bringolf (1876–1951), ohne Signatur.

6 Tages Anzeiger Magazin, Nr. 15, 12. April 1975, S. 6–15. Die Bilder stammten von Robert Rahm, «einem engen Freund» Bringolfs. Es dürfte sich um Robert Rahm-Rupli, Ingenieur, handeln, von dem sich im Nachlass Bringolf (vgl. Anm. 5) zwei Briefe an Paul Heer vom März 1951 finden. Gemäss einer Auskunft von Kurt Regli lebte Robert Rahm (1880–1958) lange in Alexandria und zuletzt in Horgen. Über den Verbleib der Fotos ist nichts bekannt.

7 Elisabeth Vetter, Leutnant Bringolf selig, in: Schaffhauser Magazin 1980, Nr. 2, S. 15–19.

8 Julian Schütt, Aus dem Sattel allgemein gangbarer Ehrbarkeit geworfen. Zum 100. Geburtstag des welschen Schriftstellers: Blaise Cendrars Version von Leutnant Bringolfs Memoiren, in: Schaffhauser Nachrichten, Nr. 205, 5. September 1987, S. 19–20.

9 Kurt Bächtold, Hans Bringolf. Abenteurer in drei Erdteilen, in: Schaffhauser Magazin 1987, Nr. 4, S. 75–79.

10 Charles Linsmayer, Hans Ormund Bringolf, in: Literaturszene Schweiz. 157 Kurzporträts von Rousseau bis Gertrud Leutenegger, Zürich 1989, S. 94–95. – Linsmayer ist auch der Verfasser des Artikels im Historischen Lexikon der Schweiz, Bd. 2, Basel 2003, S. 702.

11 René Specht, Leutnant Bringolf selig, in: Schaffhauser Mappe 2001, 69. Ausgabe, S. 55–56, hier S. 56.

lich nachzuprüfen. Im Schweizerischen Bundesarchiv und im Staatsarchiv Schaffhausen finden sich viele Quellen zu Bringolf. Die dort abgelegten Akten beziehen sich hauptsächlich auf die Zeit zwischen 1904 und 1914, als Hans Bringolf wegen Betrugs und Urkundenfälschung aus dem diplomatischen Korps entlassen wurde und sich durch eine Flucht über vier Kontinente einer Verhaftung zu entziehen versuchte. Diese zehn Jahre bilden auch den Schwerpunkt meiner Recherche. Neben den Akten aus den beiden genannten Archiven habe ich Zeitungen ausgewertet. Durch die Entlassung und die Flucht wurde Bringolf zu einer bekannten Person, was sich auch in der Berichterstattung der Presse zeigte.

Wertvolle mündliche Auskünfte von Zeitzeugen habe ich im Januar 2012 von Kurt Regli (* 1932), dem ehemaligen Hallauer Gemeindepräsidenten, und dem Bildhauer Carl C. Rahm (* 1928) in Hallau erhalten. Ruth Tatarinoff (* 1930), die Schwiebertochter von Bringolfs Halbbruder Eugen Tatarinoff, habe ich im März 2012 in Solothurn getroffen.¹²

Die vorliegenden Recherchen sind nicht abschliessend.¹³ Besonders die Editions-geschichte der beiden Bücher Bringolfs sowie die Geschichte seiner sonstigen publizistischen Tätigkeit ist noch zu schreiben.

Die Bringolfs

Hans Bringolf wurde am 11. Januar 1876 im Kurort Baden-Baden als Sohn des Johannes «John» Bringolf (1824–1892) und der Katharina Starikoff (1841–1926) geboren.

Die Biografie seines Vaters weist erstaunliche Parallelen zu seiner eigenen auf.¹⁴ Johannes Bringolf war das einzige Kind des Hallauers Johannes Bringolf-Grieshaber (1802–1849), Bauer, Oberstleutnant, Kantonsrat und kurze Zeit Regierungsrat wie nachher sein Bruder Johann Conrad Bringolf (1813–1890). Der Sohn Johannes weigerte sich gemäss seiner eigenen Darstellung, den Hof zu übernehmen, studierte stattdessen und flüchtete in die Welt hinaus.¹⁵ Bringolf war unter anderem Mitglied

12 Ergänzende Gespräche sind im Februar 2012 von René Specht mit Hans Rupli und Dr. Robert Weibel, Hallau, Elisabeth Schön-Schneider, Neuhausen am Rheinfall, und Dr. Ernst Steiner, Schaffhausen, geführt worden.

13 Erste Ergebnisse meiner Recherchen habe ich in zwei Vorträgen bzw. Lesungen präsentiert. Die erste Lesung hat im Rahmen der «Erzählzeit» Ende März 2012 in Hallau stattgefunden, die zweite im Dezember 2012 im Rahmen der Vorträge des Historischen Vereins in Schaffhausen. – Ein grosser Dank geht an René Specht. Er hat mich bei den Recherchen unterstützt und den Artikel durch wertvolle Hinweise und eigene Nachforschungen ergänzt. Er hat auch die beiden Lesungen initiiert. Weiter geht der Dank an meine Frau, Mona Vetsch, die bei den Lesungen die Zitate vorgetragen hat, an meinen Arbeitgeber, Radio SRF 3, und an den Kreativitätsfonds der SRG. SRF 3 hat mir eine Auszeit ermöglicht, und der Fonds hat mich bei den Recherchen finanziell unterstützt.

14 Kurt Bächtold, Der «verrückte» Oberst auf dem Froberg. John Bringolf, Vater des seligen Leutnants, in: Schaffhauser Nachrichten, Nr. 241, 16. Oktober 1982, S. 19.

15 John Bringolf, Studentenjahre und auf eigenen Wegen, in: [John Bringolf], J. B.'s «Artikel». Freunden und Gegnern, 3 Teile, [Schaffhausen 1892], S. 684–723, ursprünglich erschienen in der Klettgauer-Zeitung, März/April 1886.

der Mission unter der Leitung von Aimé Humbert-Droz, die 1864 in Japan den ersten schweizerisch-japanischen Handelsvertrag unterzeichnete. Zurück in der Schweiz machte er Karriere im Militär und erreichte den Rang eines Obersten. 1878 liess er sich in Schaffhausen nieder, erwarb das Anwesen «zum Frohberg», legalisierte in Hallau seine Verbindung mit Katharina Starikoff und legitimierte den mittlerweile zweieinhalb Jahre alten Sohn Hans.¹⁶ John Bringolf, so nannte er sich nach seiner Rückkehr aus den USA, war in Schaffhausen bekannt als der «verrückt Oberst»; Bringolf war liberal, radikal und ein überzeugter Atheist.

Über Hans Bringolfs Mutter Katharina Starikoff ist wenig bekannt. Die russische Adlige soll aus einer alten Soldatenfamilie stammen und mit den beiden Generälen Kaulbars verwandt gewesen sein.¹⁷ Starikoff war vor der Ehe mit John Bringolf mit Vladimir Tatarinoff verheiratet. Aus dieser Verbindung stammen die beiden Halbgeschwister von Hans Bringolf, Eugen Tatarinoff und Nadine Bringolf. Eugen Tatarinoff (1868–1938) war ein bedeutender Schweizer Historiker, der von 1894 bis zu seinem Tod in Solothurn wirkte.¹⁸ Nadine Bringolf (1873–1946) lebte als Kindererzieherin in Elisabethville im Belgisch-Kongo (heute Lubumbashi, Demokratische Republik Kongo) und in der Westschweiz. John Bringolf adoptierte Eugen und Nadine, worauf sie in das Hallauer Bürgerrecht aufgenommen wurden.¹⁹ Katharina Starikoff soll auf der Hochzeitsreise mit Vladimir Tatarinoff in die Schweiz gekommen sein.²⁰ Wie und wo Katharina John Bringolf traf, ist unklar. Nach dem Tod ihres Mannes lebte sie in Montreux; die letzten Jahre verbrachte sie bei ihrem Sohn Eugen in Solothurn. Dessen Frau habe die Schwiegermutter nur mit «Frau Oberst» angesprochen.²¹

Hans Bringolf erlebte nach eigenen Aussagen auf dem «Frohberg» eine schlimme Kindheit, er nannte es im «Lebensroman» ein «Jugenddrama»: «Der Hass meiner Mutter gegen mich war so gross, dass ich nur zitternd, und auf den Zehen gehend während 16 Jahren im Innern unseres Hauses verkehrte. Jedes Antreffen meiner Mutter hatte für mich eine Beschimpfung zur Folge. [...] Die Folge dieser verkümmerten Mutterliebe war, dass ich mich umso mehr an meinen Vater klam-

16 Freundliche Mitteilung von Dr. Hans Lieb, alt Staatsarchivar, an René Specht von 2001 und Auskunft des Stadtarchivs Schaffhausen von 2014.

17 Bächtold, Der «verrückte» Oberst (vgl. Anm. 14).

18 Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 12, Basel 2013, S. 206.

19 Eugen Tatarinoff wurde das Hallauer Bürgerrecht durch Beschluss der Bürgergemeinde und nach dem Bezahlen einer «Einkaufsgebühr» von 100 Franken am 29. Juni 1884 zugesprochen. Die Bürgerrechtsurkunde befindet sich im Besitz von Ruth Tatarinoff, Solothurn.

20 Information von Ruth Tatarinoff, Schwiegertochter von Eugen Tatarinoff, bei einem Treffen in Solothurn am 6. März 2012. Vladimir Tatarinoff sei später nach Russland zurückgekehrt. – Hans Bringolf schreibt, dass Tatarinoff einen Grossteil des Vermögens seiner Frau ausgegeben habe und danach «unter Mitnahme grosser Werte von meiner zukünftigen Mutter» geflüchtet sei. [Bringolf], Lebensroman (vgl. Anm. 1), S. 67. – Auch gemäss Wikipedia (http://de.wikipedia.org/wiki/Eugen_Tatarinoff) soll Tatarinoff nach Russland zurückgekehrt sein. Allerdings ist zu bezweifeln dass er als Oberst der russischen Armee 1877 im Russisch-Türkischen Krieg fiel. – In einem handschriftlichen Stammbaum im Nachlass Dr. H. E. O. Bringolf (vgl. Anm. 5) ist 1873 als Todesjahr angegeben.

21 Information von Ruth Tatarinoff (vgl. Anm. 20).

merte [...]. Mein Vater war ein verschlossener Charakter, dem weit ausgedehnte Reisen Lebenserfahrung und Studium eine Ueberlegenheit über seine Mitbürger gegeben hatten, die sich aber rein verneinend äusserte: in der Kritik von allem, was da kreuchte und fleuchte, von Pfaff und Pfarrer, von Aristokrat und Sozialist. [...] Von diesem gewaltigen Ironiker erhielt ich dann eine rein aufs Intellektuelle gehende Erziehung. [...] Er fing an, mich nicht taufen zu lassen und mir selbst Vornamen zu geben, «damit ich später einmal wählen könne». Vom Religionsunterricht musste ich fern bleiben. Es ging auch so, meinte er. Aus unfreiwilligem Atheismus wurde später ein freiwilliger, aggressiver Darwinismus, der mir in meinem Lebenskampfe dann allerdings nichts nützte. Bei der Mutter nichts, vom Vater direkt amoralisch erzogen, wo sollte ich mir die paar Leitsätze herholen, ohne die auch der Vollkommenste nicht auskommt.»²²

Bringolf lebte zusammen mit seinem Vater im zweiten Stock der Villa. Ihr Haushalt war getrennt von jenem der Mutter. Diese wohnte mit Eugen und Nadine einen Stock tiefer. Offenbar hatte Bringolf wenig Kontakt mit seinen Halbgeschwistern, seine «russischen Verwandten adliger Abkunft» hätten in seiner Jugend keine Rolle gespielt.²³ Mit den beiden Halbgeschwistern blieb Bringolf aber verbunden. Nadine Bringolf war die einzige der Familie, die sich 1914 nicht von ihm abwandte.²⁴ Mit seinem Halbbruder Eugen Tatarinoff stand Bringolf später wieder in Kontakt. In dessen Nachlass sind drei Briefe Bringolfs aus den 1930er-Jahren zu finden, die in freundschaftlichem Ton verfasst und mit «dein Bruder Hans» unterzeichnet sind.²⁵ In der Familie Tatarinoff erinnert man sich bis heute an die Besuche Bringolfs in Solothurn. Er sei jeweils im Hotel «Metropol» beim Bahnhof abgestiegen, habe den grossen Herrn gespielt und sei danach ohne zu bezahlen wieder abgereist. Die Rechnung habe jeweils Eugen übernehmen müssen. Zudem habe Hans seinen Halbbruder immer wieder um Geld angegangen.²⁶

Vom Frühling 1889 bis zum Frühling 1892 besuchte Hans Bringolf die Realistische Abteilung des Gymnasiums (Kantonsschule) in Schaffhausen.²⁷ 1892 wechselte er nach Neuenburg, wo er vermutlich die Ecole supérieure de commerce besuchte. Belegt ist, dass er vom 27. April 1892 bis zum 19. Juli 1894 in Neuenburg angemeldet war und in der vom Ehepaar Otto und Louise Billeter an der rue de la Côte 7

22 [Bringolf], Lebensroman (vgl. Anm. 1), S. 65–66.

23 [Bringolf], Lebensroman (vgl. Anm. 1), S. 71.

24 [Bringolf], Lebensroman (vgl. Anm. 1), S. 101.

25 Zentralbibliothek Solothurn, Nachlass Eugen Tatarinoff, NL TAT_E, 1.13, http://www.zbsolothurn.ch/de/zbs/sammlungen/tatarinoff_verz_details.pdf. – Eine an «Mademoiselle Nadine Bringolf» in «Salisbury, South Rhodesia» (heute Simbabwe) adressierte, am 7. II. (?) 1934 in Solothurn abgestempelte Postkarte ist von den beiden Halbbrüdern und weiteren Familienangehörigen unterschrieben. Die Vorderseite zeigt ein in Belgrad entstandenes Fotoporträt von Bringolf. Stadtarchiv Schaffhausen (StadtA Schaffhausen), Bildersammlung.

26 Information von Ruth Tatarinoff (vgl. Anm. 20).

27 Bringolf ist im Jahresbericht des Gymnasiums in Schaffhausen für 1889/90, S. 16, als Schüler der 1. Klasse der Realistischen Abteilung aufgeführt. Letztmals erwähnt wird er als Schüler der 3. Klasse im Jahresbericht für 1891/92, S. 17.

(heute 35) geführten Pension wohnte.²⁸ Während dieser Zeit starb am 12. August in Schaffhausen Vater John Bringolf.²⁹ Bereits am 22. April hatte der Vorstand der Verbindung Neocomia Kenntnis von Bringolfs Aufnahmegesuch genommen. Er wurde am 4. Mai in die Verbindung aufgenommen, am 1. Oktober wieder ausgeschlossen, weil er sich despektierlich über die Verbindung geäußert haben soll.³⁰

Nach der Matura in Neuenburg begann Bringolf 1894 sein Jus-Studium in Heidelberg, wo er vier Semester verbrachte. Dort wurde er Mitglied des Studentencorps Guestphalia, wie er im «Lebensroman» mehrfach erwähnt.³¹ Ab dem Wintersemester 1896 setzte Bringolf seine Studien während je eines Semesters in Innsbruck, Wien und Rom fort und schloss sie nach weiteren zwei Semestern in Berlin Anfang 1899 dort ab. Im gleichen Jahr legte er der Universität Greifswald eine völkerrechtliche Dissertation vor. Für das schmale Werk erhielt Bringolf nach dem Bestehen des «Examen rigorosum» am 13. Mai den Dokortitel «summa cum laude».³² Bringolf selbst sprach vom «lausigsten Dokortitel», den er sich «durch ein paar Textinterpretationen und viel väterliches Geld erworben» habe.³³

Bereits als 21-jähriger Student muss Bringolf 1897 zwischen dem Wiener und dem Römer Semester in Frankreich mit dem Gesetz in Konflikt gekommen sein. Eine kleine Notiz in der Pariser Zeitung «Le Gaulois» vom 27. Oktober 1897 berichtet, dass ein Schweizer namens Bringolf aus Schaffhausen und ein gewisser Louis Longchamps aus Lausanne verhaftet worden seien. Bringolf habe sich als «conseiller d'État» des deutschen Kaiserreichs ausgegeben und zahlreiche Betrügereien («escroqueries») begangen. Die schweizerische Regierung habe die Auslieferung der beiden Schweizer beantragt.³⁴

28 Freundliche Mail-Auskunft von Olivier Girardbille, archiviste communal de la Ville de Neuchâtel, an René Specht vom 25. Februar 2014. Gemäss Girardbille sind für die betreffende Zeit keine Unterlagen der Schule erhalten geblieben.

29 Todesanzeige, unterschrieben von Katharina Bringolf-von Starikoff, im Schaffhauser Intelligenzblatt, Nr. 190, vom 14. August 1892. Nachrufe erschienen im Intelligenzblatt vom 16. August und im Tage-Blatt vom gleichen Datum.

30 Archives de la Ville de Neuchâtel, Mitgliederliste und Protokolle der Neocomia 1891–1893. Freundliche Mail-Auskunft von Olivier Girardbille (vgl. Anm. 28). – Unklar ist, ob Bringolf anschliessend, wie in den Neocomia-Protokollen angedeutet, der Verbindung L'Étude beitrug. Eine Fotografie des Neuenburger Fotografen A[uguste] Monbaron zeigt Bringolf im Vollwuchs. StadtA Schaffhausen, Bildersammlung.

31 [Bringolf], Lebensroman (vgl. Anm. 1), passim. Dr. Peter Hauser, Winterthur, ist Bringolfs Mitgliedschaft 2001 nachgegangen. Gemäss freundlicher Mitteilung an René Specht vom 5. Februar 2001 ist Bringolf in der gedruckten Ausgabe der «Kösener Corpslisten» von 1960 nicht aufgeführt, wohl weil er aus dem Corps ausgeschlossen worden war. Aufgrund der Angaben im «Lebensroman» dürfe jedoch, so Hauser, «als sicher gelten, Bringolf habe von 1894 bis 1904 tatsächlich dem Corps Guestphalia Heidelberg als vollwertiges Mitglied angehört». – Eine neuerliche Anfrage des Verfassers an die Guestphalia von 2012 ist ohne Antwort geblieben.

32 Hans Bringolf, Völkerrechtliche Verträge als Quelle von Interventionen bei Internationalen Verwicklungen. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der juristischen Doktorwürde der hohen juristischen Fakultät der Königlichen Universität Greifswald, Greifswald 1899, darin auf S. 49 der «Lebenslauf», dem die Angaben über die Studienorte entnommen sind.

33 Bringolf, Ein Schweizer Abenteurer (vgl. Anm. 3), S. 41.

34 Le Gaulois, 29. Oktober 1897, S. 3. – Die Angelegenheit scheint in den späteren Akten keinen Niederschlag gefunden zu haben.

Nach dem Abschluss des Studiums verbrachte Bringolf einen zweimonatigen Sprachaufenthalt in London und begann im Oktober 1899 seine diplomatische Karriere in Berlin als Gesandtschaftsattaché. Die nächste Station war ab Januar 1902 Paris. Im gleichen Jahr bereits erfolgte der Wechsel nach Wien, wo Bringolf bis zu seiner Flucht 1904 blieb.

Die Probleme im Umgang mit Geld, die Bringolf sein Leben lang beschäftigten, sah er selbst in seiner Herkunft angelegt: «Warum habe ich aber auch alles an Verschwendungssucht von meiner slawischen Mutter geerbt und nichts von dem hallauerischen Geiz meines Vaters, mit dem ich doch hauste, während mir jegliches direkte Beispiel von der Mutter fehlte, da ja eine getrennte Haushaltung geführt wurde? Also doch wohl erblich.»³⁵ Weiter habe die «Physiologie noch nicht zu sagen vermocht», ob Kinder aus zweiter Ehe in gewissen Fällen den Charakter des ersten Mannes der Mutter übernehmen könnten. Wenn dem so wäre, dann wäre Bringolf auch von Vladimir Tatarinoff belastet gewesen, der das Vermögen seiner Mutter verschwendet haben soll.³⁶

Diese abenteuerliche Bringolf'sche Vererbungslehre wurde durch die Realität nicht gestützt. Der «hallauerische Geiz» seines Vaters war nicht bekannt in Schaffhausen. Der Kavallerist habe sein Vermögen mit beiden Händen ausgegeben: ««De baar Alt!» sagten die Schaffhauser später, als sein Sohn Hans die gleichen Allüren entwickelte.»³⁷

Der Weg in die Schulden

Der Anfang vom Ende lässt sich im Jahr 1904 festmachen. In diesem Jahr stürzte das Lügengebilde, das auf Krediten gebaut war, zusammen, und die grosse Flucht begann. Hans Bringolf hatte mit 16 Jahren nach dem Tod seines Vaters 1892 rund 400'000 Franken geerbt,³⁸ das entspricht einem heutigen Vermögen von etwa 5 Millionen Franken.³⁹ Dieses Erbe hatte Bringolf nach eigenen Angaben noch vor dem Antritt seiner diplomatischen Karriere 1899 verbraucht.⁴⁰ Er verprasste also als Student innerhalb von sieben Jahren 5 Millionen Franken. Besonders in Heidelberg eiferte Bringolf in der schlagenden Verbindung, dem Guestphalia-Corps, den Söhnen Adliger und Grossindustrieller nach und gab das Geld mit vollen Händen aus. Er verliess die Stadt mit einem extra angefertigten Fantasie-Familienwappen

35 [Bringolf], Lebensroman (vgl. Anm. 1), S. 67.

36 [Bringolf], Lebensroman (vgl. Anm. 1), S. 67.

37 Bächtold, Der «verrückte» Oberst (vgl. Anm. 14), S. 19.

38 Bringolf sprach in einem Brief an den Bundesrat vom 15. Dezember 1910 von einem Vermögen von «einigen 300'000 Franken». STASH, RRA 5/2654. – In Zeitungsberichten wurde das Vermögen mit 400'000–500'000 Franken angegeben. Vgl. Anm. 64.

39 Schätzung aufgrund des Landesindexes der Konsumentenpreise für 1904. Information des Bundesamts für Statistik per Mail vom 27. Januar 2012.

40 Bringolf erwähnte in einem Brief an den Bundesrat vom 15. Dezember 1910, dass er 1899 «bereits vom Kapital» lebte. STASH, RRA 5/2654. – Die Liegenschaft «zum Froberg», deren alleiniger Eigentümer er 1893 geworden war, verkaufte er 1902. StadtA Schaffhausen, Brandkataster.

und 50'000 Mark Schulden.⁴¹ Auch als Attaché in den grossen Metropolen Europas lebte Bringolf seine Verschwendungssucht aus, die er in seinen Memoiren wie folgt beschreibt: «An Büchern wurden ganze Bibliotheken gekauft [...]. Ein Zwischenhändler bot mir Schmuck an. Her damit. Ein anderer zwei Wagenpferde. Gekauft. Wieder einer bietet gleich für 20'000 Franken Perserteppiche an. [...] 190'000 Franken schulden wir ja schon auf Wechsel. Verschwendungssucht – Kaufwut – Geschenkfreude, dann die Prunksucht. Die habe ich nicht aus Schaffhausen mitgebracht. [...] Nein, die Sucht, mich wie ein Gigolo zu behängen, wurde mir in Heidelberg beigebracht. Am Anfang galt ich als der «rauhe Schweizer», nach zwei Jahren sah ich auf die von Lieven und Grafen Hahn herunter. [...] Wo nur ein Diamäntchen oder ein Türquischen hinzustecken möglich war, da kams hin. Mit 6–8 Ringen, schillernden Krawattennadeln, Westenknöpfen aus Saphiren, Manschettenknöpfen aus Kokottenohrringen hergerichtet, so lief der «Schweizer» jahrelang durchs Leben und da war keiner, der ihm eins hinter die Ohren geschlagen hätte mit einem «Du ekelhafter, unnatürlicher Fatzke, wirst Du gleich diesen Hurenkram abnehmen, oder ich schmeisse Dich zur Türe hinaus.»⁴²

Bringolf gab als Gesandtschaftsattaché den Dandy, hatte in seiner Wiener Junggesellenwohnung ein ausgestopftes Kamel⁴³ und spielte sich als grosser Gastgeber auf. Höhepunkt seiner Gastfreundschaft soll eine spezielle Suppe gewesen sein, die er seinen Gästen servierte: «Potage à la Witwatersrand war eine klare Bouillon, in welcher schimmernde Goldblättchen schwammen. Diese hundertstel Millimeter feinen, echt goldenen Blättchen hatte ich in der Königlichen Münze stanzen lassen. Die Gäste – 25 an der Zahl – durften sie nach Hause nehmen.»⁴⁴

Bringolf sprach selbst von «einer bis ins Krankhafte gesteigerten Verschwendungssucht» und «einem lächerlichen Grössenwahn für welch' beide Charakterfehler die diplomatische Carrière einen günstigen Pflanzboden bildete».⁴⁵ Durch seine Stellung als Diplomat fiel sein Lebensstil nicht weiter auf und es gelang ihm, ständig neue Kredite aufzunehmen. Am Schluss hatte Bringolf in Wien Schulden in der Höhe von fast 200'000 Franken angehäuft, was heute etwa 2,5 Millionen Franken entspräche.⁴⁶

Dass der Eintritt Bringolfs in den diplomatischen Dienst ihn ins Verderben führen würde, zeichnete sich bereits vor seiner Ernennung im Oktober 1899 durch den Bundesrat ab. Der Schweizer Gesandte in Berlin empfahl Bringolf dem Bundespräsidenten mit der folgenden Begründung zur Wahl: «Wie ich Ihnen bereits mündlich mitgeteilt, lauten die von mir über denselben eingezogenen Erkundigungen durchaus günstig. Im Weiteren will ich hervorheben, dass auch er ökonomisch

41 [Bringolf], Lebensroman (vgl. Anm. 1), S. 34–35.

42 [Bringolf], Lebensroman (vgl. Anm. 1), S. 70–71.

43 [Bringolf], Lebensroman (vgl. Anm. 1), S. 67. – Im Schaffhauser Tage-Blatt, Nr. 241, 13. Oktober 1904, wird erwähnt, dass Bringolf das ausgestopfte Tier bei der Zunft zum Kämbel in Zürich gekauft habe.

44 [Bringolf], Lebensroman (vgl. Anm. 1), S. 70.

45 STASH, RRA 5/2654, Brief von Bringolf an den Bundesrat vom 15. Dezember 1910.

46 Ebenda. Bringolf spricht im Brief von «Verpflichtungen» in der Höhe von 197'000 Franken.



Abb. 1: Hans Bringolf als Gesandtschaftsattaché um 1900. (Unbekannter Fotograf. Aus: Lebensroman des Leutnant Bringolf sel., Frontispiz)

sehr gut gestellt ist und dass sein Eintritt bei meiner Gesandtschaft bis auf Weiteres eine Mehrbelastung des einschlägigen Budgets Ihres Departements nicht zur Folge haben wird.»⁴⁷ Bringolfs Anstellung basierte also auf der Lüge, dass er vermögend sei. Tatsächlich hatte der Kandidat für den Diplomatenposten aber Schulden. Mit dem Eintritt in den Dienst verschlechterte sich für Bringolf die Lage nicht nur wegen seines Lebenswandels, sondern auch wegen der Tatsache, dass er kaum etwas verdiente. Ein Attaché machte ein Volontariat, das vier bis fünf Jahre dauerte, bevor er in den diplomatischen Dienst eintreten konnte und richtig entlohnt wurde. Eine Diplomatenkarriere konnten sich nur Männer aus reichem Haus leisten.⁴⁸

Hochzeit aus finanziellen Gründen

Mit den hohen Schulden nahm der Druck der Gläubiger zu und Bringolf sah nur noch eine Lösung: «Mein Bestreben war, durch eine reiche Heirat mich in der Laufbahn zu erhalten, in die ich nicht gehörte, und da die Sache eilte, machte ich eine Menge Fehlgriffe – ich machte nicht weniger als 6 Heiratsanträge bevor ich mich, 1904 mit Frl. H. verheiratete [...]»⁴⁹ Das Fräulein H. war die 19-jährige Helena Alice Honegger (1884–1968), die Tochter eines reichen Zürcher Fabrikanten. Über die bevorstehende Hochzeit am 11. April 1904 berichtete das «Wiener Salonblatt»: «Dr. Bringolf, auch Adjutant der schweiz. dritten Kavallerie-Brigade, ist einer der schneidigsten Reserve-Offiziere der eidgenössischen Armee. Fachwissenschaftlich hochgebildet und durch eingehendes Studium der Armeen der die Schweiz umgebenden Grossmächte ist er ganz besonders dazu berufen, seinem Vaterlande wertvolle Dienste leisten zu können. Auch in den Klassikern und unter den Philosophen, die sein Lieblingsstudium bilden, ist er ganz zu Hause. Unter solchen Verhältnissen muss man ihm eine glänzende Zukunft prophezeien. Die Braut, Frl. Alice Honegger, entstammt einem alten Zürcher Patrizierhause, ist von sprühendem Geiste, bestrickender Liebenswürdigkeit und – last not least – von ganz

47 BAR, E 2100 A 1000/45, Bd. 169, Mappe «Berlin, Gesandtschaft, Sekretariat», Brief des Gesandten Roth an Bundespräsident Müller vom 19. September 1899.

48 Die «Affäre Bringolf» hatte zur Folge, dass der Bundesrat über Reformen bei Attachés nachdachte. – Vgl. Neue Zürcher Zeitung, 11. Juli 1904, Morgenblatt, S. 1: «Der Fall Bringolf schien zu zeigen, wohin der Bundesrat komme, wenn er infolge der kleinen zur Verfügung stehenden Zahl von Kandidaten bei den Wahlen nicht mit der nötigen Vorsicht vorgehen könne.» Vgl. auch Schaffhauser Intelligenzblatt, Nr. 162, 13. Juli 1904: «Von der Notwendigkeit einer Reform des schweizer. Gesandtschaftswesens scheint man auch an leitender Stelle überzeugt zu sein. Wie die «Revue» berichtet, beschäftigt sich das Politische Departement gegenwärtig ernsthaft mit der Frage, wie die Stellung der Attachés bei den Gesandtschaften im Auslande zu verbessern wäre. Ähnlich wie sich schon in der letzten Bundesversammlung Herr Richard im Ständerat ausdrückte, wird nun zugegeben, dass die jetzige Besoldung der Attachés durchaus ungenügend ist, dass besonders das übliche vier- bis fünfjährige Volontariat so nicht beibehalten werden könne. [...] Es ist deshalb ein Projekt ausgearbeitet worden, das die diplomatische Karriere einigermaßen den übrigen liberalen Berufsarten anzunähern sucht. Vor allem würde die Zeit, da die Attachés als Volontäre arbeiten, auf ein Jahr beschränkt.»

49 STASH, RRA 5/2654, Brief von Bringolf an den Bundesrat vom 15. Dezember 1910.



Abb. 2: Karl Pietzner, Wien, Alice Honegger und Hans Bringolf 1904. (Wiener Salonblatt, 19. März 1904, S. 11)

hervorragender Schönheit. Es ist daher leicht begreiflich, dass die junge Dame ein Liebling der vornehmen Zürcher Gesellschaft war, die sie nun mit Bedauern missen wird. Die Wiener vornehme Welt dagegen wird sich freuen, ein so charmantes neues Mitglied zu erhalten.»⁵⁰

Diese Hymne auf das Hochzeitspaar hatte Bringolf wohl bezahlt. Im «Berner Tagblatt» hiess es: «Die Einsendung im Wiener <Salonblatt>, die zweifellos Bringolf veranlasst hat, hatte vermutlich den Zweck, seinen Wienern Gläubigern zu imponieren.»⁵¹ Die Botschaft sollte also sein, dass Bringolf bald seine Schulden begleichen würde. Zuerst gab er aber nochmals tüchtig Geld aus, das nicht ihm gehörte. Das Hochzeitsfest in Zürich dauerte drei Tage. «Niemand zuvor noch nachher sah das Hotel Baur au Lac so gute Tage. Alles schwamm in Sekt.»⁵² Die anschliessende Hochzeitsreise, die nach Heidelberg, Berlin und Paris führte, musste Bringolf aber abbrechen. Überstürzt kehrte er nach Zürich zurück, nachdem er von allen Seiten von Gläubigern bedrängt worden war. Das ganze Lügengebilde stürzte ein.

Die Ehe mit Alice Honegger wurde im Oktober 1904 auf Klage der Ehefrau geschieden, als Bringolf auf der Flucht war.⁵³ Dennoch blieb Bringolf mit seiner

50 Wiener Salonblatt, Nr. 12, 19. März 1904, S. 13.

51 Berner Tagblatt, 25. Juni 1904, S. 1–2.

52 [Bringolf], Lebensroman (vgl. Anm. 1), S. 122. – Im Hotel «Baur au Lac» finden sich auf Anfrage keine Dokumente, die vom grossen Fest zeugen.

53 [Bringolf], Lebensroman (vgl. Anm. 1), S. 8. – Der Scheidungsprozess vor dem Schaffhauser Kantonsgericht wurde bereits auf den 13. Juli 1904 angesetzt, musste aber wegen des Nichterscheinens von Bringolf vertagt werden. Vgl. Schaffhauser Tage-Blatt, Nr. 158, 8. Juli 1906.

Exfrau bis zum Lebensende in Kontakt. In seinen Memoiren erwähnte er an verschiedenen Stellen eine Frau Glarner-Hüssy, die als eine der wenigen bis am Schluss zu ihm gehalten habe.⁵⁴ Hinter diesem Namen dürfte sich Alice Honegger verbergen, die nach der Ehe mit Bringolf den Arzt Paul Hüssy (1884–1945) heiratete.⁵⁵ Auch diese Ehe wurde später geschieden.⁵⁶ Bringolf fügte den Namen «Glarner» wohl mit der Absicht hinzu, die Identität von Alice Honegger in seinen Memoiren zu kaschieren. Es finden sich keine Hinweise, dass seine Exfrau nach Hüssy mit einem Herrn Glarner verheiratet war.

Entlassung und Verfolgung

Noch während sich Bringolf ans Heiraten machte, leitete der Bundesrat eine Untersuchung gegen den Attaché ein. Auslöser waren Berichte aus Wien darüber, dass Bringolf hohe Schulden habe. Das Politische Departement beantragte Ende Mai 1904 die Entlassung von Hans Bringolf als Attaché. Im Protokoll der Bundesratssitzung vom 6. Juni 1904 ist zu lesen: «Das ganze Verhalten des Hrn. Bringolf erscheint [...] in so zweifelhaftem Lichte, dass das Departement seine sofortige Entlassung für geboten erachtet. Nachdem Hr. Bringolf bei seiner mündlichen Einvernahme keine beruhigende Auskunft zu geben imstande war und die auf heute versprochene Auskunft nicht einging, wird beschlossen: 1. Das politische Departement wird beauftragt, dem Hrn. Bringolf mitzuteilen, dass er aus dem diplomatischen Dienste der Eidgenossenschaft entlassen sei.»⁵⁷

Im Protokoll werden der Betrug und die Urkundenfälschung, die Bringolf in Wien beging, nicht erwähnt. Offenbar war darüber zu diesem Zeitpunkt noch nichts bekannt. Bald danach dürfte der Bundesrat aber über diese Taten informiert worden sein. Im Haftbefehl hiess es: «Bringolf hat im Jahr 1904 durch Fälschung einer Bescheinigung des Walter Deucher, Legationssekretär des schweiz. Gesandten in Wien, wonach er in der Gesandtschaftskasse ein frei verfügbares Depot in schweiz. Bundesbahn-Obligationen im Betrag von Frs. 50'000.–, ferner in Schaffhausen ein unbelastetes Gut im Wert von Frs. 100'000.–, sowie ein freies Vermögen von Frs. 300'000.– zu eigen habe, endlich an dem Vermögen seiner Mutter im Betrag von Frs. 1'900'000 Anspruch auf die Hälfte habe, durch Vorweisung dieser materiell durchaus auf Unwahrheit beruhenden Bescheinigung den Anton Goldmann in Wien betrügerisch bewogen, ihm ein Darlehen von 10'000 Kronen zu geben. Die

54 Im Nachlass Dr. H. E. O. Bringolf (vgl. Anm. 5) findet sich ein Kondolenzschreiben von Alice Honegger an Paul Heer vom 6. März 1951.

55 Matrikeledition Universität Zürich, Matrikelnummer 14104, <http://www.matrikel.uzh.ch/active/static/10003.htm>.

56 Archiv Einwohnerkontrolle Bremgarten, Mail vom 20. Februar 2012. Alice Honegger mit Heimatort Safenwil lebte ab Ende 1930 in Bremgarten, wo sie 1968 verstarb. In den Unterlagen der Einwohnerkontrolle von Bremgarten sind keine Nachkommen von Alice Honegger vermerkt.

57 BAR, E2500#1000/719#57*, Bringolf, Hans, 1941 (Dossier), Mappe B.21.122.1.101, Protokoll des Bundesrates 1904, Mai–August, 50. Sitzung vom 6. Juni 1904.

gefälschte Bescheinigung trägt die ebenfalls gefälschte Unterschrift des Legationssekretärs Walter Deucher, sowie des Kanzleisekretärs L. Schwarz, sowie zweimal das missbräuchlich verwendete Amtssiegel der schweiz. Gesandtschaft in Wien.»⁵⁸ Auf die Entlassung als Attaché folgte im Sommer 1904 der Ausschluss aus dem Guestphalia-Corps in Heidelberg. Und schliesslich wurde Bringolf im September 1904 vom Disziplinargericht der Schweizer Armee auch als Offizier entlassen.⁵⁹

Die «Affäre Bringolf»

Hans Bringolf war bereits auf der Flucht in Richtung Mexiko, als der Skandal publik wurde. Die «Basler Nachrichten» berichteten am 21. Juni 1904 als erste Zeitung von der Entlassung Bringolfs: «Vor 14 Tagen war Dr. iur. Bringolf von Schaffhausen vom Bundesrat als Attaché der schweizerischen Gesandtschaft in Wien entlassen worden. Wie man nun vernimmt, wird Bringolf, der zu der Zeit, da er Attaché war, in Wien Betrügereien und Urkundenfälschung beging, strafrechtlich verfolgt. Da er als Gesandtschaftsperson exterritorial war, wurde die Strafverfolgung bei der Behörde seines Heimatkantons Schaffhausen anhängig gemacht. Bringolf, der vor kurzem eine Schweizerin heiratete, ist flüchtig.»⁶⁰

Die «Neue Zürcher Zeitung» übernahm die Meldung wörtlich und publizierte sie gleichentags im Abendblatt auf der Frontseite.⁶¹ Auch in Bringolfs Heimat Schaffhausen wurde der Skandal an diesem Tag publik.⁶² Die Zeitungen berichteten in der Folge während Wochen über die «Affäre Bringolf».

Bringolf erlangte dadurch unfreiwillig Bekanntheit bis über die Landesgrenzen hinaus. Die Affäre bot auch alle Zutaten für eine gute Geschichte. Die Kulisse bildeten die grossen Hauptstädte Europas, involviert waren ein Schweizer aus gutem Haus, eine reiche Braut und der Bundesrat. Der «Tages-Anzeiger» zum Beispiel berichtete, wie Bringolf sich in Wien Kredite erschlichen hatte: «Mittelst einer gefälschten Bescheinigung der schweizerischen Gesandtschaft, er habe auf derselben ein Depot von 50'000 Franken und ein unbelastetes Gut im Kanton Schaffhausen im Werte von mehreren 100'000 Franken, ferner ein grosses anwartschaftliches Vermögen mütterlicherseits, wusste Bringolf von einem Gelddarleiher ein Darlehen von 10'000 Kronen zu erschwindeln. Der gewesene Attaché hatte durch seine noblen Passionen und seine Verschwendungssucht in wenigen Jahren ein bedeutendes Vermögen durchgebracht und dazu schwer Schulden kontrahiert.»⁶³

58 BAR, E 2200.191-011000/32112*, Correspondances concernant Hans Bringolf alias Dr. J. Dinichert, 1909–1910 (Dossier), Haftbefehl des Verhöramts des Kantons Schaffhausen vom 5. April 1909.

59 Bundesblatt, Bd. 4, Heft 36, 7. September 1904, S. 980.

60 Basler Nachrichten, 21. Juni 1904, S. 2.

61 Neue Zürcher Zeitung, 21. Juni 1904, 1. Abendblatt, S. 1.

62 Schaffhauser Tage-Blatt, 21. Juni 1904. – Das «Schaffhauser Intelligenzblatt» berichtete am Tag darauf erstmals über die «Affäre Bringolf».

63 Tages-Anzeiger, 23. Juni 1904.

Schulden in der Höhe von etwa 160'000 Franken habe Bringolf gehabt, meldete die «Neue Freie Presse» aus Wien. Sein eigenes Vermögen habe ursprünglich 400'000 Franken betragen.⁶⁴ Andere Zeitungen berichteten von einem Vermögen von fast einer halben Million Franken, das Bringolf verprasst habe. Ratlosigkeit herrschte darüber, «auf welche Weise Bringolf in Wien in kurzer Zeit etwa 180'000 Francs verbrauchte».⁶⁵ Theater, Bälle und Soireen habe Bringolf nur selten besucht,⁶⁶ er habe keinen Sport getrieben und «auch sonst, ausser seiner Neigung für Lektüre, keinerlei Passionen».⁶⁷

Neben Bringolfs Lebenswandel in Wien wurde bald auch seine Herkunft in der Presse ausgebreitet. «Dr. Bringolf ist der Sohn des verstorbenen Obersten Bringolf in Schaffhausen, der [...] weite Reisen machte, dabei eine russische Generalswitwe kennen lernte und sie heiratete. Bringolf ist ein Kind dieser Ehe. Seine Mutter lebte in sehr bescheidenen Verhältnissen in Montreux.»⁶⁸ Die Herkunft von Bringolfs Mutter veranlasste das «Berner Tagblatt» zur folgenden Spekulation: «Bringolf ist eigentlich Hallauer und stammt mütterlicherseits von einer Russin ab, womit vielleicht sein Hang zur Verschwendung zusammenhängen dürfte.»⁶⁹

Genüsslich zitiert wurden in den Zeitungen die Geschichten, die sich rund um Bringolfs Hochzeit mit Alice Honegger rankten. Allein für die Blumen an der Hochzeit habe Bringolf 20'000 Franken ausgegeben, das gesamte Fest habe 45'000 Franken gekostet.⁷⁰ Weiter soll er «bei seiner Hochzeit [...] einen Halsschmuck für 30'000 Fr. für die Braut <gekauft> haben. Bezahlen dürfen es andere.»⁷¹ Bringolf liess sich also nicht lumpen, weder bei der Hochzeit noch beim Heiratsantrag. Für Letzteren mietete er im Hotel «National» in Luzern gleich eine ganze Etage.⁷² Bringolf habe bereits früher versucht, eine reiche Frau zu heiraten. Die Verlobung mit einer St. Gallerin aus vermögendem Haus sei aber aufgelöst worden.⁷³ «Es seien auch dem Zürcher Fräulein von gut informierter Seite Warnungen zugekommen. Allein der flotte junge Herr, dessen Geldausgeben man für Reichtum nahm, konnte nicht ausgestochen werden.»⁷⁴

Die «Neue Freie Presse» berichtete aus Wien, dass Bringolf als Attaché nach London hätte wechseln sollen. Seine erste Vorbereitung für die Übersiedlung habe darin bestanden, dass er sich in London nach dem besten Schneider der Stadt erkundigt habe.⁷⁵ Diese Anekdote tauchte darauf in vielen Schweizer Zeitungen auf.

64 Neue Freie Presse, 23. Juni 1904, S. 9.

65 Neue Freie Presse, 22. Juni 1904, S. 7.

66 Der Landbote, 25. Juni 1904, S. 2.

67 Der Bund, 24. Juni 1904, S. 2.

68 Neue Freie Presse, 26. Juni 1904, S. 9.

69 Berner Tagblatt, 25. Juni 1904, S. 1–2.

70 Schweizerische Wochen-Zeitung, 25. Juni 1904, S. 2. – Allein der Brautstrauß soll 15'000 Franken gekostet haben. Vgl. Schaffhauser Tage-Blatt, 28. Juni 1904. – Die 20'000 Franken für den Blumenschmuck entsprechen etwa 250'000 Franken von heute.

71 Zürcher Nachrichten, 2. Juli 1904, S. 2.

72 Berner Tagblatt, 24. Juni 1904, Zweites Blatt, S. 1.

73 Neue Freie Presse, 26. Juni 1904, S. 9.

74 Zürcher Nachrichten, 2. Juli 1904, S. 2.

75 Neue Freie Presse, 26. Juni 1904, S. 9.

Die «Affäre Bringolf» schwelte im Juli 1904 weiter. Nur das «Berner Intelligenzblatt» weigerte sich, immer neue Details zu publizieren. Das wurde von der Leserschaft offenbar nicht geschätzt und veranlasste die Zeitung zu dieser Reaktion: «Die Angelegenheit hat überall grosse Aufregung hervorgerufen; die Zeitungen bringen heute noch fast täglich interessante Details. Wir haben uns mit der Mitteilung der einfachen Tatsachen begnügt, in der Meinung, die schweiz. Presse werde wohl bald – im allgemeinen Interesse – zur Ruhe kommen. Unser Vorgehen hat uns aber direkte und indirekte Vorwürfe eingetragen, da viele Leute gerade solch traurige Fälle bis ins kleinste Detail mitgeniessen wollen. Wir bringen daher heute das Bild [die Zeitung publizierte ein Porträt von Bringolf] des unglücklichen Menschen, der durch seine Genusssucht nicht nur sein eigenes junges Leben ruiniert, sondern Angehörige und Freunde schwer geschädigt hat.»⁷⁶

Aber nicht nur in der Schweiz interessierte die Affäre. Bringolfs unrühmlicher Abgang als Attaché in Wien sorgte selbst in Frankreich für Schlagzeilen. Der «Figaro» berichtete, wie Bringolf mit kreativen Ideen seine chronische Geldknappheit zu lindern versuchte: «Un jour par exemple, il n'avait rien trouvé de mieux – et nous tenons ce détail de source certaine – que d'emprunter une automobile à un ami, sous prétexte d'une petite excursion à faire. En réalité, l'automobile fut vendue par M. Bringolf, qui inventa mille raisons plus ou moins plausibles pour en expliquer la disparition.»⁷⁷

Mit dem Satz «Ein Tausendsassa muss dieser Bringolf gewesen sein»⁷⁸ fassten die «Zürcher Nachrichten» die Affäre treffend zusammen. In den Berichten schwang neben Sensationslust und Unverständnis auch Sympathie mit für den so unschweizerischen Attaché auf der Flucht. Wohin Bringolf verreist war, das konnte man in den Zeitungen nicht lesen. Einzig die gut informierte «Neue Freie Presse» erwähnte, dass sich Bringolf noch vor der Hochzeit an den chinesischen Botschafter in Wien gewandt habe, damit dieser ihm eine Stelle in China verschaffe. Es sei deshalb möglich, dass Bringolf nach China oder Russland geflüchtet sei.⁷⁹ Tatsächlich war Bringolf zu diesem Zeitpunkt unter dem Namen «von Erlach» unterwegs nach Mexiko.

«Um die Erde»

So überschrieb Bringolfs Vater John das Kapitel 2 des zweiten Bands seiner Reiseerlebnisse. John Bringolf reiste via Indien, China und Japan bis in die USA und nach Südamerika.⁸⁰ Sein Sohn war nun ebenfalls unterwegs um die Erde, zum Teil an den gleichen Orten. Hans Bringolf jedoch war auf der Flucht vor den Schweizer Behörden.

76 Berner Intelligenzblatt, 5. Juli 1904, S. 5.

77 Le Figaro, 7. August 1904, S. 2.

78 Zürcher Nachrichten, 2. Juli 1904, S. 2.

79 Neue Freie Presse, 1. Juli 1904, S. 5.

80 John Bringolf, Wanderleben. Aus Feuilletons, 3 Bände, Karlsruhe 1874, Bd. 2, S. 28–304.

Im «Lebensroman» zeichnet Hans Bringolf seine Wege detailliert nach. Mit Dokumenten aus Schweizer Archiven können die Stationen rund um den Globus nur teilweise überprüft werden. Dort, wo dies möglich ist, decken sich die Quellen mit der Darstellung Bringolfs. Man kann davon ausgehen, dass die Angaben zum Verlauf der Flucht im «Lebensroman» den Tatsachen entsprechen. Damit kann auch Bringolfs Versicherung Glauben geschenkt werden, die er seinen Lesern machte: «Was ich geschrieben habe, ist in erster Linie die Wahrheit. Wo vielleicht manchmal etwas Spott, Satyre, Ironie durchklingt, so gehört das zur literarischen Behandlung des Stoffes [...].»⁸¹

Mittel- und Nordamerika

Hans Bringolf brach unter dem Druck der Gläubiger seine Hochzeitsreise überstürzt ab und kehrte nach Zürich zurück. Dort gestand er dem Schwiegervater, dass er grosse Schulden habe, tischte aber zugleich eine neue Lüge auf. Er sei gar nicht der Sohn von Oberst Bringolf, sondern ein illegitimer Spross russischer Adliger. Als solchem stehe ihm eine Rente zu, die nun nicht mehr eingetroffen sei. Er werde nach St. Petersburg reisen und dort zum Rechten schauen.⁸²

In Wirklichkeit verliess Bringolf Zürich aber nicht in Richtung Osten, sondern nach Westen. Unter dem Namen «von Erlach» reiste er im Juni 1904 via Paris und Madrid nach Cadix und schiffte sich dort nach New York ein. Die Reise ging via Havanna weiter nach Mexiko. Dort hoffte Bringolf auf ein Abkommen mit seinen Gläubigern während seiner Abwesenheit und auf Glück bei der Schatzsuche. In der Umgebung von Octolan, östlich von Guadalajara, suchte er erfolglos nach dem Silber, mit dem er seine Schulden zu tilgen hoffte. Zurück von der Expedition warnte ein anonymes Briefschreiber, er werde gesucht. Bringolf flüchtete darauf nach Guatemala City und von dort nach Panama. Anschliessend reiste er mit dem Schiff nach New Orleans, wo er an Weihnachten 1904 strandete.⁸³ Darauf suchte er in den USA an verschiedenen Orten erfolglos einen Job, so auch in New York, wo er sich als Journalist betätigen wollte. Immerhin gelang es ihm, dem dortigen Schweizer Konsul zehn Dollar abzuknöpfen. Bringolf gab an, er sei «Hauptmann von S... der schweizerischen Armee, beauftragt, die Armee von Guatemala zu reorganisieren». Auf der Durchreise sei ihm das Geld ausgegangen. «Ein Kabel an die Graubündner Kantonalbank war das Resultat, auch 10 Dollar Vorschuss. Nicht viel für einen Reorganisator!»⁸⁴

Dass sich diese Episode tatsächlich so zutrug, lässt sich in einem Brief des Schweizer Konsuls in New York an das Politische Departement nachlesen. Nachdem der Bund die Schweizer Konsulate vor dem Betrüger Bringolf gewarnt

81 [Bringolf], Lebensroman (vgl. Anm. 1), S. 125.

82 [Bringolf], Lebensroman (vgl. Anm. 1), S. 125.

83 [Bringolf], Lebensroman (vgl. Anm. 1), S. 8.

84 [Bringolf], Lebensroman (vgl. Anm. 1), S. 10.

hatte, meldete der Konsul, dass sich Hans Bringolf bei ihm als Georg von Salis vorgestellt habe. Er könne insofern auch zu den Opfern gezählt werden, «als ich auf seine Veranlassung & auf meine Kosten hin, am 11. Aug. 1905 an die Graubündner-Kantonalbank in Chur um Einsendung von \$ 200.– zu Gunsten von Salis telegraphierte & als Antwort den Bescheid erhielt, dass der Betreffende keinen Conto daselbst besitze».⁸⁵

Ohne Geld und Perspektiven zog Bringolf weiter in den Norden. Schliesslich trieb ihn der Hunger in die amerikanische Armee.⁸⁶ Der «Amerikanischen Schweizer-Zeitung» war dies eine kleine Notiz wert: «Herr Erich Bringolf, ein Freund von Ex-Minister White und Sohn von Herrn John Bringolf, erster schweizerischer Minister für Japan, hat sich in das 15. Cavallerie-Regiment auf Fort Ethan Allen aufnehmen lassen.»⁸⁷

Im Fort Ethan Allen im Bundesstaat Vermont war Bringolf knapp ein halbes Jahr stationiert. Das erfuhr man schliesslich in der Schweiz. Bundespräsident Ludwig Forrer persönlich liess Anfang April 1906 ans Justiz- und Polizeidepartement melden: «Laut Mitteilung unseres Gesandten in Washington fährt Bringolf mit Schwindeleien fort, weshalb es Zeit ist, gegen ihn einzuschreiten und wir Ihnen offizielle Anzeige machen.»⁸⁸

Der Bundesrat beschloss in seiner nächsten Sitzung, dass Bringolf wegen seiner Straftaten an die Schweiz ausgeliefert werden solle. «Es [das Justiz- und Polizeidepartement] beabsichtigt, der Polizeidirektion des Kantons Schaffhausen hievon Kenntnis zu geben und um Rückäusserung darüber zu ersuchen, welche Folge sie der Angelegenheit zu geben gedenke.»⁸⁹

Die Antwort der Schaffhauser Regierung fiel deutlich aus: «Erfahrungsgemäss sind die Kosten einer Auslieferung und die mit der ganzen Prozedur verbundenen Schwierigkeiten gross. Wir haben in einem früheren Falle dies erfahren und haben nicht grosse Lust, unsere damals gemachten Erfahrungen zu vermehren. Nun wurde durch Dr. H. Bringolf, soviel uns bekannt ist, kein Schaffhauser geschädigt; Dr. Bringolf hat seine Verbrechen auch nicht in unserem Kanton begangen, ein unmittelbares Interesse haben wir also nicht und wir scheuen doch etwas davor, unter solchen Umständen so bedeutende Ausgaben zu machen, zumal keinerlei Aussicht auf deren Rückerstattung besteht.»⁹⁰ Die Schaffhauser Regierung fragte den Bundesrat deshalb an, ob er die Kosten einer Auslieferung Bringolfs ganz oder wenigstens teilweise übernehmen könne. Schliesslich habe vor allem der Bund ein Interesse an einem Strafverfahren gegen Bringolf und nicht der Kanton Schaffhausen. Zudem sei es schwierig, Beweismaterial für ein Verfahren zu beschaffen. Der Brief schloss mit der Frage, ob der Bundesrat ein Strafverfahren gegen Bringolf «zurzeit wirklich

85 BAR, E 2001 A 1000/45, Bd. 169, Brief vom 11. März 1909,

86 [Bringolf], Lebensroman (vgl. Anm. 1), S. 10.

87 Amerikanische Schweizer-Zeitung, 23. Dezember 1905.

88 BAR, E 2001 A 1000/45, Bd. 169, handschriftliche Notiz.

89 BAR, E 2001 A 1000/45, Bd. 169, Auszug aus dem Protokoll der Sitzung des schweizerischen Bundesrates, 12. April 1906.

90 STASH, RRA 5/2654, Schreiben vom 19. Mai 1906 an das Eidg. Justiz- und Polizeidepartement.

für dringend notwendig» erachte oder ob er sich damit einverstanden erklären könne, «dass unter den gegenwärtigen Umständen die Sache einstweilen in suspenso gelassen werde». Man könne das Strafverfahren wieder aufrollen, sobald sich eine bessere Gelegenheit zeige, die mit weniger grossen Kosten verbunden sei.⁹¹

Die geschickte Argumentation der Schaffhauser Regierung zeitigte Wirkung. Der Bundesrat verzichtete wohl wegen der hohen Kosten darauf, Hans Bringolf in den USA verhaften und an die Schweiz ausliefern zu lassen.⁹²

*Philippinen*⁹³

Während zwischen Bern und Schaffhausen diskutiert wurde, ob man Bringolf aus den USA in die Schweiz zurückholen sollte, war dieser bereits auf den Philippinen. Bringolf hatte nach eigenen Angaben anonyme Briefe aus der Schweiz erhalten, die ihn aufforderten, sich zu verstecken. Dank Beziehungen aus Berliner Zeiten wurde Bringolf als Offizier der amerikanischen Schutztruppen auf den Philippinen engagiert. Die Aufgabe der Truppe war es, nach dem gewonnenen Kolonialkrieg gegen Spanien für Sicherheit zu sorgen und die Bevölkerung zur Selbstverwaltung zu führen. Im April 1906 reiste Bringolf von San Francisco nach Manila.⁹⁴

Nach einigen Monaten in Manila wurde Bringolf auf der Insel Negros als Inspektor eingesetzt. Bald tauchten Vorwürfe auf, er mache Schulden, trinke zu viel und misshandle seine Untergebenen. Aus diesen Gründen wurde er von den Amerikanern auf die Insel Leyte strafversetzt. Frustriert quittierte Bringolf bald darauf den Dienst bei der «Philippines Constabulary» und kehrte nach Manila zurück. Dort versuchte er sich als Anwalt und Spezialist «für Rechtsstreitigkeiten in Europa», wie sich ein Schweizer erinnerte, der Bringolf in Manila getroffen hatte. Bringolfs juristische Dienste waren kaum gefragt, er wurde aber von Schweizern in Manila unterstützt. Man habe ihn in den Bierhallen als «fröhlichen Gesellschafter» erlebt und von seiner Vergangenheit gewusst.⁹⁵ Auch dem Schweizer Konsul in Manila war bekannt, dass Bringolf während zweier Jahre auf den Philippinen war. Er berichtete später dem Bundespräsidenten, dass der gesuchte Hochstapler Anfang August 1908 das Land «plötzlich unter Hinterlassung bedeutender Schulden» verlassen habe.⁹⁶

Bringolf begründete seine Flucht damit, dass er Probleme mit den amerikanischen Behörden bekommen habe, weil er in Zeitungsartikeln die US-Truppen auf den

91 Ebenda.

92 Die Antwort des Bundesrates vom 9. Juni 1906 an die Schaffhauser Regierung ist weder im Bundesarchiv noch im Staatsarchiv Schaffhausen erhalten geblieben.

93 Zu Bringolfs Abenteuern auf den Philippinen vgl. [Bringolf], Lebensroman (vgl. Anm. 1), 1. Buch, Kapitel 3, S. 15–28, unter dem Titel: «Was ein Hallauer Lusbübli als Schutztruppenoffizier auf den Philippinen alles anstellen kann».

94 [Bringolf], Lebensroman (vgl. Anm. 1), S. 14.

95 Anonyme Zuschrift, in: Neue Zürcher Zeitung, 15. März 1909.

96 BAR, E 2001 A 1000/45, Bd. 169, Brief des Schweizer Konsuls an den Bundespräsidenten vom 24. April 1909.

Philippinen angegriffen habe. Sein nächstes Ziel war China, wo er hoffte, als Instruktor der Armee arbeiten zu können.⁹⁷ Das Geld für die Reise liess sich Bringolf von Schweizern in Manila vorstrecken. Er gab an, nach Hong Kong reisen zu wollen, «damit er dort seine Schwester, die er als Gouvernante in Manila placieren wollte, abholen könne. Zum Glück erfuhr man noch rechtzeitig, wie es sich mit dieser Stelle in Wahrheit verhielt; die Schwester konnte noch gewarnt werden. Darauf verzog sich Bringolf nach Saigon.»⁹⁸

*Von China über Australien nach Südamerika*⁹⁹

Von Saigon, heute Ho-Chi-Minh-Stadt, ging die Reise per Schiff und auf Pump der Küste entlang bis nach Schanghai und dann weiter bis Peking. Dort traf Bringolf endlich den gesuchten chinesischen Gesandten, den er aus Wiener Zeiten kannte. Dieser konnte ihm jedoch keine Anstellung verschaffen. Da es in Peking keinen Schweizer Konsul gab, bei dem er hätte Geld erschleichen können, wurde der österreichische Konsul geprellt. Mitten in der Nacht verliess Bringolf das Hotel in Peking und konnte dank des österreichischen Gelds nach Japan reisen. Dort traf er einen Schweizer Uhrenfabrikanten, mit dem sein Vater Handelsbeziehungen mit Japan geknüpft hatte, ohne diesem von seiner Flucht und Not zu berichten. Eine zufällige Begegnung in Kyoto mit einem ehemaligen Korpsbruder aus Heidelberg verhalf Bringolf zur Überfahrt nach Australien mit dem Ziel, dort eine Anstellung bei der Polizei zu suchen.

In Australien beschaffte sich Bringolf unter falschem Namen und falschen Angaben Geld bei Schweizer Konsulaten und reiste damit ohne Ziel via Cap Horn bis nach Montevideo. Ohne ein Wort über die Reises Strapazen während der fünf Monate von Manila bis Montevideo zu verlieren, notierte Bringolf: «Ein Viertel der Welt wurde umschifft, um in einem anderen Weltteil wieder einmal bloss mit dem Hemde auf dem Leibe zu landen.»¹⁰⁰

*Als falscher Diplomat in Südamerika*¹⁰¹

In Südamerika bediente sich Bringolf weiterhin seiner bewährten Masche, um planlos durch den Kontinent zu kommen. Beim Schweizer Konsul in Montevideo beschaffte sich der Flüchtling Anfang Januar 1909 Geld, indem er sich als Schweizer Diplomat auf einer Mission ausgab. Damit reiste er weiter nach Asunción.

97 [Bringolf], Lebensroman (vgl. Anm. 1), S. 30.

98 Anonyme Zuschrift, in: Neue Zürcher Zeitung, 15. März 1909.

99 [Bringolf], Lebensroman (vgl. Anm. 1), 1. Buch, Kapitel 4: «Letzte Kämpfe, um auf ehrliche Art und Weise eine Existenz zu gründen», S. 29–32.

100 [Bringolf], Lebensroman (vgl. Anm. 1), S. 32.

101 [Bringolf], Lebensroman (vgl. Anm. 1), 1. Buch, Kapitel 6: «Was man alles aus Langeweile anstellen kann. Revolutionär, Landsknecht und unbeglaubiger Diplomat in Südamerika», S. 37–48.

Ende Januar 1909 war in Bern klar, wer hinter den Betrügereien stand, die ein Schweizer in den Konsulaten Australiens im November 1908 begangen hatte. Die Militärdirektion des Kantons Bern teilte auf Anfrage des Politischen Departements mit, «dass die Persönlichkeit, die sich in Australien als Hauptmann von Erlach ausgegeben hat, vermutlich identisch ist mit dem gewesenen Kavallerie-Oberlieutenant der Schwadron 16: Bringolf Hans, geb. 1876».¹⁰² Noch knapp drei Monate sollte Hans Bringolf als falscher Diplomat unterwegs sein, eine Zeit, die er für intensive «diplomatische» Aktivitäten nutzte. Die Schweizer Regierung wurde indes ebenfalls aktiv. In einem Brief an alle Konsulate in Übersee warnte das Politische Departement vor dem Betrüger, der höchst wahrscheinlich Hans Bringolf sei. Dabei wird aufgelistet, wo das «Individuum» auf welche Weise Geld erschlichen hatte: Ende November 1908 sei er als Hauptmann E. von Erlach aus Zürich in den Konsulaten von Sidney, Melbourne und Brisbane aufgetaucht. Das Geld habe er sich mittels eines gefälschten Schreibens und gefälschter Telegramme vorschiessen lassen.

Am 1. Februar 1909 sei die offensichtlich gleiche Person unter dem Namen R. Sprecher von Bernegg im Schweizer Konsulat von Valparaíso in Chile erschienen. Mit einem gefälschten Brief habe er sich erneut als stellvertretender Sekretär des Politischen Departements ausgewiesen, das ihn ermächtige, die Schweizer Konsulate in Südamerika zu inspizieren. Als sich der Konsul überrascht gezeigt habe, dass der Brief nicht vom Vorsteher des Politischen Departements selbst unterschrieben sei, habe der Besucher erklärt, dass sich seine Mission eigentlich auf die Konsulate an der Atlantikküste Südamerikas beschränke.¹⁰³

Erst nach diesem Brief an die Konsulate erfuhr man in Bern, dass Bringolf vor seinem Abstecher nach Valparaíso Ende Januar 1909 als Hans Roth das Schweizer Konsulat in Rio de Janeiro heimgesucht hatte. Diese Episode wurde in einem zweiten Warnschreiben des Bundes, diesmal an alle Schweizer Konsulate weltweit, im März 1909 nachgetragen.¹⁰⁴ Schliesslich erhielten die Konsulate vom Politischen Departement auch ein Fahndungsbild.¹⁰⁵

Nach diesen Warnschreiben gingen beim Politischen Departement beschämte Briefe der Konsuln in Australien und Südamerika ein, in denen sie zugeben mussten, Opfer von Bringolf geworden zu sein.¹⁰⁶

Auch das Justiz- und Polizeidepartement wurde im März 1909 in der Affäre Bringolf wieder aktiv. Es informierte die Schaffhauser Regierung über die Vorfälle in den Konsulaten von Sydney, Melbourne und Valparaíso und äusserte den Verdacht: «Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte dieser Betrüger kein anderer sein als der

102 BAR, E 2100 A 1000/45, Bd. 169, Mappe «Schweizerische Konsulate. Allgemeines. Warnung vor Schwindlern etc.», Brief vom 29. Januar 1909.

103 BAR, E 2100 A 1000/45, Bd. 169, Mappe «Schweizerische Konsulate. Allgemeines. Warnung vor Schwindlern etc.», Brief vom 27. Februar 1913.

104 BAR, E 2200.191-011000/32112*, Correspondances concernant Hans Bringolf alias Dr. J. Dinichert, 1909–1910 (Dossier), Brief vom 11. März 1909.

105 Das Bild wurde am 3. April 1909 versandt. Ebenda.

106 Vgl. BAR, E 2100 A 1000/45, Bd. 169, Mappe «Schweizerische Konsulate. Allgemeines. Warnung vor Schwindlern etc.».

Abb. 3: Hans Bringolf auf einem Fahndungsfoto, das vom Politischen Departement 1909 an alle Schweizer Konsulate versandt wurde. (Unbekannter Fotograf, Bundesarchiv Bern, E2200.191-011000/32112*, Correspondances concernant Hans Bringolf alias Dr. J. Dinichert, 1909–1910)



bekannte Dr. Hans Bringolf von Unterhallau, gew. schweizerischer Gesandtschaftsattaché [...].»¹⁰⁷ In einem weiteren Schreiben wurden die Fälle von Rio de Janeiro und Montevideo geschildert, wo neben dem Konsul auch ein anderer Schweizer Bürger um «beträchtliche Summen geprellt» worden sei. Zudem sei Bringolfs Schrift in einem gefälschten Schreiben «deutlich erkennbar».¹⁰⁸

Die Betrügereien wurden schliesslich publik. «Der Bund» rollte im März 1909 unter dem Titel «Ein Hochstapler» den Fall Bringolf wieder auf und schilderte die jüngsten Vorfälle in Schweizer Konsulaten. Der Artikel schliesst mit den Worten: «Es unterliegt keinem Zweifel, dass auch dieser Schwindler mit Hans Bringolf identisch ist. Wie lange wird er noch sein Wesen treiben?»¹⁰⁹

Aufgrund der neusten Meldungen zu Bringolfs Treiben fernab der Heimat wurde gemäss dem «Bund» im «Schaffhauser Intelligenzblatt» der Vorwurf laut, man habe sich nach dessen Entlassung aus dem diplomatischen Dienst zu wenig Mühe gegeben, den Hochstapler zu verhaften. Nun könne er weiter die Schweiz blamieren. Es wurde auch die Frage aufgeworfen, wer für die Strafverfolgung zuständig sei, der Bund oder doch wohl eher der Kanton Schaffhausen.¹¹⁰

107 STASH, RRA 5/2654, Brief des Justiz- und Polizeidepartements an die Schaffhauser Regierung vom 2. März 1909.

108 STASH, RRA 5/2654, Brief des Justiz- und Polizeidepartements an die Schaffhauser Regierung vom 13. März 1909.

109 Der Bund, 11./12. März 1909. – Der Artikel ist mit Quellenangabe integral abgedruckt in: Neue Zürcher Zeitung, 13. März 1909, 2. Morgenblatt, S. 1, Rubrik «Unglücksfälle und Verbrechen».

110 Der Bund, 17. März 1909.

Dem war auch so, nur sah der Kanton Schaffhausen auch nach den neusten Meldungen keinen dringenden Handlungsbedarf, Bringolf strafrechtlich zu verfolgen. Ende März 1909 bedankte sich die Schaffhauser Regierung beim Bund für die Berichte zu Bringolfs Betrügereien und bemerkte: «Wir sind mit Ihnen der Ansicht, dass die Angelegenheit auf sich beruhen bleiben sollte, wenigstens vorläufig.»¹¹¹

Nachdem der Schweizer Konsul in Valparaíso misstrauisch geworden war, verliess Bringolf rasch die Hafenstadt, um in La Paz mit einem neuen Plan zu neuem Geld zu kommen. In der bolivianischen Hauptstadt gab es keinen Schweizer Konsul, also musste einer ernannt werden. «In konzentrierte Form gebracht, gehen solche Konsulernennungen etwa so vor sich: (Das Rezept ist von mir, nicht vom Politischen Departement). «Man begebe sich in das erste Hotel der Hauptstadt. Wenn möglich, sollte dieses im Besitze eines Schweizers sein. Man rufe diesen Schweizer, ziehe ein sehr offiziell aussehendes Schreiben aus der Tasche und legitimiere sich als Delegierten eines Auswärtigen Amtes [...]. Eine Viertelstunde darauf wird die Schweizerkolonie beim Aperitif versammelt sein, um die Schwalbe aus der Heimat zu begrüßen.»¹¹²

In La Paz trat Bringolf als Legationsrat Dinichert des Politischen Departements auf. Der auserwählte Schweizer vor Ort war ein August Hanhart, zwar nicht Hotelier, aber immerhin Inhaber einer Eisenwarenhandlung. Dieser schenkte dem Schreiben Glauben, das ihm Bringolf vorlegte: «Laut Bundesratsbeschluss vom 2. Oktober d. J. wird Herr Legationsrat P. Dinichert, Adjunkt des schweizerischen politischen Departements beauftragt, nach China, Australien, Bolivien und Venezuela sich zu begeben um mündlich erhaltene Aufträge des schweizerischen Bundespräsidenten betreffend Errichtung von schweizerischen Konsulaten in jenen Ländern auszuführen.»¹¹³

Das Schreiben sah nicht «sehr offiziell» aus, war doch nur der Briefkopf gedruckt und der Rest in Bringolfs Handschrift verfasst. Es reichte dennoch, um in La Paz bewirtet und bewundert zu werden. Das lag wohl weniger am gefälschten Schreiben als viel mehr an Bringolfs Auftritt. «Das feine und sichere Auftreten gewann ihm schnell das Vertrauen seiner Landsleute und gewöhnlich im letzten Augenblick vor seiner Abreise wusste er dann auf Grund fein erdachter Redensarten mehr oder weniger beträchtliche Geldsummen zu erschwindeln, abgesehen von der zuvorkommendsten Aufnahme, welcher er sich erfreuen durfte.»¹¹⁴

So, wie vom Schweizer Konsul in Lima beschrieben, ging Bringolf in Bolivien und später auch in Peru vor. Der erfolgreich eingesetzte «Konsul» Hanhart empfahl seinen Schwager Sahli in Arequipa, wohin Bringolf reiste und wo er von der

111 STASH, RRA 5/2654, Brief der Schaffhauser Regierung an den Vorsteher des Justiz- und Polizeidepartements vom 29. März 1909.

112 [Bringolf], Lebensroman (vgl. Anm. 1), S. 41.

113 BAR, E 2100 A 1000/45, Bd. 169, Mappe «Schweizerische Konsulate. Allgemeines. Warnung vor Schwindlern etc.», gefälschtes Schreiben, das Bringolf bei seiner Verhaftung in Peru auf sich trug.

114 BAR, E 2100 A 1000/45, Bd. 169, Mappe «Schweizerische Konsulate. Allgemeines. Warnung vor Schwindlern etc.», Brief des Schweizer Konsuls Luis Maurer an das Polizei- und Justizdepartement ohne Datum (nach der Verhaftung Bringolfs, also vom April 1909).

Schweizergemeinde feierlich empfangen wurde. «Bälle, Ausflüge, Frühschoppen, Abendschoppen, alles was das Herz erfreut, folgten sich. Arequipa war der Höhepunkt meiner diplomatischen Tournée. Der Sturz folgte dicht hinterdrein. Es war auch Zeit, denn Ecuador, Costarica, Honduras, Nicaragua würden sonst noch zu Schweizerkonsuln gekommen sein [...].»¹¹⁵ Auch der Schweizer Sahli, von Bringolf zum «Konsul» ernannt, erinnerte sich gerne an den Besuch. «Wir hatten Gelegenheit Herr Doctor Dinichert einige Tage in Arequipa zu beherbergen und bedauerten nur, dass sein Aufenthalt von so kurzer Dauer war.»¹¹⁶

Bald darauf sollte Sahli merken, dass er einem Hochstapler auf den Leim gekrochen war. Bringolf liess sich die Reise mit dem Dampfer von Mollendo, einem Hafen südlich von Lima, bis nach Panama bezahlen. Begleitet wurde er auf der Reise von einem Herrn Hutter aus Wien und von einem Schweizer Geschäftsmann namens Stephani. Als Anfang März 1909 der Dampfer im Hafen von Callao, einem Vorort von Lima, einige Tage Halt machte, überredeten die Reisegefährten Bringolf, mit ihnen nach Lima zu gehen. Der Schweizer Konsul in Perus Hauptstadt, Luis Maurer, wollte Dinichert begrüßen, nachdem er von Sahli erfahren hatte, dass dieser in Callao war. Am Hafen und später auch im Hotel in Lima gelang es dem Konsul jedoch nicht, Dinichert alias Bringolf zu treffen. «Am Morgen des dritten Tages erhielt ich den Besuch des Herrn Dr. M. Stephani, eines Schweizer Herrn, welcher in Geschäftssachen auf der Reise nach Europa begriffen ist und mit Dr. Dinichert auf demselben Dampfer vom Süden kam. Herr Dr. Stephani hatte nach einigen Aufklärungen, welche sich aus einer Unterhaltung mit dem hier ansässigen Schweizer Dr. J. A. Suter ergaben, Verdacht geschöpft, dass der angebliche Dr. Dinichert und der frühere Student und Gesandtschaftssekretär Hans Bringolf, welcher sich in Wien verschiedene Unterschlagungen und Fälschungen zu Schulden kommen liess, eine und dieselbe Person sein könnte. Der Verdacht erwies sich als begründet, der schlaue Pseudo-Diplomat hatte jedoch böses gehnt, war verschwunden und trotz des eifrigsten Suchens konnte man keine Spur entdecken [...].»¹¹⁷

Der Chirurg Suter war ein Schulkamerad Bringolfs. Er hatte gemeinsam mit ihm die Schule in Neuenburg besucht und wusste von dessen Vorgeschichte. Bringolf war entlarvt worden, konnte sich aber noch rechtzeitig absetzen und entschied sich für eine Flucht über die Anden in Richtung Amazonasgebiet.¹¹⁸ Konsul Maurer liess Bringolf von der Polizei verfolgen; diese verhaftete ihn schliesslich am 2. April 1909 jenseits der Anden in Huanaco, «dem Ende der Zivilisation».¹¹⁹ Hier endete Bringolfs Flucht nach fünf Jahren und nach geschätzten 90'000 Kilometern.

115 [Bringolf], Lebensroman (vgl. Anm. 1), S. 43.

116 BAR, E2200.191-011000/32112*, Correspondances concernant Hans Bringolf alias Dr. J. Dinichert, 1909–1910 (Dossier), Brief von Sahli an Luis Maurer, Schweizer Konsul in Lima, vom 27. Februar 1909.

117 BAR, E 2100 A 1000/45, Bd. 169, Mappe «Schweizerische Konsulate. Allgemeines. Warnung vor Schwindlern etc.», undatiertes Brief von Luis Maurer an das Justiz- und Polizeidepartement nach der Verhaftung Bringolfs im April 1909.

118 [Bringolf], Lebensroman (vgl. Anm. 1), S. 43.

119 [Bringolf], Lebensroman (vgl. Anm. 1), S. 44.

Département politique
de la
Confédération suisse
1^{re} 1087.

Berne, le 15 décembre 1908.

Aux représentants diplomatiques
et consulaires de la Confédération suisse
ainsi qu'aux colonies suisses à
l'étranger :

Le Conseil fédéral, dans sa séance du
6 décembre 1908, en vue de diverses demandes
et pétitions de quelques Consuls à l'étranger
ainsi que de nombreuses colonies suisses, a
décidé de déléguer Mr. le Conseiller de Légation,
le Dr. Charles Lardy, de la Légation de Suisse
à Rome dans les divers pays énumérés ci-
après :

Argentine, Uruguay, Paraguay, Brésil, Chili,
Pérou.

Mr. le Conseiller de Légation Lardy tient pleins
pouvoirs du Conseil fédéral de faire les
changements nécessaires dans le Corps consulaire
de la Confédération (se tenant toutefois
aux instructions orales du Président de
la Confédération) ainsi que de faire
des propositions concernant la création

Abb. 4: Gefälschtes Schreiben von Hans Bringolf, datiert auf den 15. Dezember 1908, unterzeichnet mit «Le Président de la Confédération / Brenner», das Bringolf bei seiner Verhaftung in Peru auf sich trug. (BAR, E 2100 A 1000/45, Bd. 169, Mappe «Dr. Hans Bringolf, gewes. Gesandtschaftsattaché. Schwindler.»)

de nouveaux Consulats.

Le Département politique, au nom
et par ordre du Conseil fédéral, a
l'honneur de prier ses représentants
à l'étranger de donner tout appui
au Délégué spécial du Conseil fédéral
pour lui faciliter sa mission
délicate.

M. le Conseiller de Légation Lardy
est autorisé de tirer sur la Caisse
fédérale jusqu'à la somme de
fr 10.000 (dix mille francs),

Les Gouvernements des pays cités
ont été avisés de la mission de
M. le Dr Lardy.

Le Département politique
de la Confédération suisse:

Le Président de la Confédération

Provine

In einem Telegramm verkündete der Schweizer Konsul in Lima, Luis Maurer, die Neuigkeiten sofort nach Bern: «Bringolf gefährlicher Hochstapler arretiert mit gefälschten Dokumenten [...]. Erwarte telegraphische Instructionen.»¹²⁰

Die Instruktionen aus Bern waren klar: Bringolf solle nach der Verbüssung der Delikte, die er in Südamerika begangen hatte, an die Schweiz ausgeliefert werden. Im Justiz- und Polizeidepartement ging man offenbar davon aus, dass Bringolf in Lima nur kurze Zeit in Haft sein würde. Der Bund verhandelte deshalb bereits unmittelbar nach der Verhaftung Bringolfs mit der deutschen Regierung über eine Rückführung auf einem deutschen Dampfer.¹²¹ Auch Konsul Maurer rechnete mit einer kurzen Haftstrafe von etwa acht Wochen für den Betrug, den Bringolf in Arequipa begangen hatte.¹²²

Aus den acht Wochen wurden schliesslich zwei Jahre und sieben Monate Haft in Lima. Nach dem Transport zurück über die Anden landete Bringolf als Erstes in einem Hühnerstall. Auf dem Polizeiposten in Lima gab es keinen Platz zum Übernachten.¹²³ Am Tag darauf traf er sich mit Konsul Maurer, dem er «seine Missetaten unter Beteuerung der aufrichtigsten Reue» gestand und versprach, von seiner Familie Geld zu verlangen, um seine Verfehlungen wiedergutzumachen. Maurer traute ihm aber nicht recht. Er habe das Gefühl, dass Bringolf «ein abgefeimter und verwegener Schwindler» sei, schrieb er nach Bern.¹²⁴

In den Worten von Konsul Maurer schwingt der Triumph mit, einen gefährlichen Mann endlich gestoppt zu haben, der jetzt für seine Taten büssen musste. Von ihm durfte sich Bringolf für seine Zeit im Gefängnis keine Unterstützung erhoffen. Bringolf beklagte sich in verschiedenen Briefen an Maurer über die schlimmen Zustände im Gefängnis, erntete aber kein Mitgefühl, im Gegenteil: «Eins steht fest und zwar, dass Sie diese Situation durch Ihre, seit Jahren unverantwortliche Handlungsweise selbst herbeigerufen haben.»¹²⁵ Es stünde ihm weiter auch gar nicht zu, sich für eine Freilassung einzusetzen.

120 BAR, E2200.191-011000/32112*, Correspondances concernant Hans Bringolf alias Dr. J. Dinichert, 1909–1910 (Dossier), Telegramm an das Justiz- und Polizeidepartement vom 2. April 1909.

121 BAR, E2200.191-011000/32112*, Correspondances concernant Hans Bringolf alias Dr. J. Dinichert, 1909–1910 (Dossier), Telegramm des Justiz- und Polizeidepartements an den Schweizer Konsul in Lima vom 7. April 1909.

122 BAR, E 2100 A 1000/45, Bd. 169, Mappe «Schweizerische Konsulate. Allgemeines. Warnung vor Schwindlern etc.», undatierter Brief von Luis Maurer an das Justiz- und Polizeidepartement nach der Verhaftung Bringolfs im April 1909.

123 [Bringolf], Lebensroman (vgl. Anm. 1), S. 46.

124 BAR, E 2100 A 1000/45, Bd. 169, Mappe «Schweizerische Konsulate. Allgemeines. Warnung vor Schwindlern etc.», undatierter Brief von Luis Maurer an das Justiz- und Polizeidepartement nach der Verhaftung Bringolfs im April 1909.

125 BAR, E 2200.191 1000/321, Bd. 1, Mappe Lima 1884–1921, Brief von Maurer an Bringolf vom 14. Mai 1919.

Der Guadelupe-Kerker war ein ehemaliges Kloster, in das 600 Gefangene gepfercht wurden. Die Gefangenen waren sich selbst überlassen, es gab nur vier Gefängniswärter. Als Europäer war Bringolf ein Exot in dieser Umgebung. Zehn Monate vegetierte er dort vor sich hin. Neben Ausschlägen am Körper litt Bringolf an Rheumatismus und an Verdauungsproblemen. Nicht nur die Gefängnisnahrung konnte er bald nicht mehr aufnehmen: «Meine Verdauungsorgane sind heute so schwach, dass sie das wenige, das ich manchmal von Dritten geschenkt bekomme, kaum halten kann [...].»¹²⁷

Hans Bringolf war ganz auf sich allein gestellt, allein unter schlimmsten Zuständen, was auch ein Zeuge der Heilsarmee bestätigte: «Es ist ein schrecklicher Ort, zu schlecht für Tiere, viel weniger passend für Menschen.»¹²⁸ Bringolf verdankte sein Leben wohl einem peruanischen Richter. «Halbverhungert [...] wurde ich auf Antrag des peruanischen Richters nach dem Spital gebracht, wohin der Konsul mich nicht bringen lassen wollte, da <ich entweichen könnte>, d. h. man zog vor, mich im Gefängnis umkommen zu lassen als einen Akt der Humanität an mir auszuüben, wie man ihn dem grössten Verbrecher nicht verweigert.»¹²⁹

Der Antrag des Richters wurde Ende 1909 gestellt, und Bringolf dürfte Anfang 1910 vom Guadelupe-Kerker ins Militärspital S. Bartolomé in Lima überführt worden sein. Bringolf wurde wegen Betrugs in Peru zu drei Jahren Haft verurteilt, ohne dass die Haft bis zum Prozess angerechnet wurde. Die Haftstrafe lief damit erst im Juni 1912 ab.¹³⁰ Unklar ist, warum Bringolf zu einer derart langen Strafe verurteilt wurde. Die Schweizer Behörden gingen ja davon aus, dass der Betrüger nach wenigen Wochen ausgeliefert werden könnte. Offen bleibt auch, ob Konsul Maurer an der harten Bestrafung schuld war. Diesen Vorwurf machte Bringolf in Briefen immer wieder, desgleichen in seinen Memoiren. Zumindest unternahmen Maurer und sein Nachfolger nichts, um Bringolfs Not zu lindern. Auch die Schweizer Behörden wollten sich nicht offiziell für den ehemaligen Staatsangestellten einsetzen. Immerhin befand das Schweizer Justiz- und Polizeidepartement im Juni 1911, dass sich nach zwei Jahren Haft eine vorzeitige Entlassung Bringolfs rechtfertigen würde, wie das Regierungs- und Nationalrat Robert Grieshaber (1846–1928) aus Hallau gefordert hatte. Die Anweisung an den Schweizer Konsul in Lima lautete: «Wir sind nicht der Meinung, dass Sie in der Sache offiziell Schritte tun sollten, möchten Ihnen aber empfehlen [...] gelegentlich bei den Ihnen bekannten peruanischen Congressmitgliedern ein

126 [Bringolf], Lebensroman (vgl. Anm. 1), Kapitel 7 und 8: «Im Guadelupe-Kerker in Lima» und «Der Zusammenbruch», S. 49–63.

127 BAR, E 2200.191 1000/321, Bd. 1, Mappe «Lima 1884–1921», Brief von Bringolf an Luis Maurer, Schweizer Konsul in Lima, vom 20. November 1909.

128 STASH, RRA 5/2654, Brief von D. E. Thomas, Vertreter der Heilsarmee in Peru, an Bertha Hasenfratz in Schaffhausen vom 19. Mai 1911.

129 BAR, E2200.191-011000/32112*, Brief von Bringolf an Konrad Frey vom 1. Februar 1911.

130 Ebenda.

gutes Wort für den Verurteilten einzulegen.»¹³¹ Das peruanische Parlament bewilligte schliesslich ein Gnadengesuch, wohl kaum auf Intervention des Schweizer Konsuls, und Bringolf kam nach der Verbüssung von zwei Dritteln seiner Strafe am 24. Oktober 1911 frei.

Bis zu seiner Entlassung konnte Bringolf seine Strafe im Militärspital absitzen. Dort nahm der konfessionslose Häftling den katholischen Glauben an, liess sich in der Anstaltskapelle taufen und betete mit den Schwestern.¹³² Bringolf schrieb im Militärspital auch seine Memoiren. Die 1200 eng beschriebenen Seiten auf alten Spitalrapporten gingen aber bei einem gescheiterten Fluchtversuch aus dem Spital verloren.¹³³ Bringolf, der völlig mittellos war, bat die wenigen verbliebenen Freunde um Hilfe. Immer wieder bekam er etwas Geld aus Schaffhausen oder von ehemaligen Vorgesetzten aus dem diplomatischen Korps. Sogar das «Schaffhauser Intelligenzblatt» spendete 50 Franken für den Landsmann in Not.¹³⁴

Die grösste Sorge Bringolfs war aber, was nach der Haftentlassung ohne Geld, ohne Familie, aber mit krimineller Vergangenheit mit ihm geschehen sollte. Seinem Freund Oberst Konrad Frey in Schaffhausen schrieb er: «Mir ist vor der Zukunft wirklich bange.»¹³⁵ Auch die Schaffhauser Regierung bat er um Hilfe: «Heute bin ich [...] ein gebrochener [...] Mann mit dem Stigma einer Haftstrafe auf sich, ein Mann der seine 35 Jahre wie 50 trägt und auch so aussieht.»¹³⁶ In seiner Verzweiflung schrieb Bringolf sogar dem Bundesrat einen langen Brief aus dem Militärspital in Lima. Darin entschuldigte er sich für seine Taten und rollte sein ganzes Leben auf, von der schweren Kindheit bis zu seiner Flucht um die Welt. Am Ende des Briefs geht es um seine Zukunft nach der Entlassung aus der Haft. «Was soll dann aus mir werden? Wer wird mir eine Hand reichen? [...] Ohne eine helfende Hand werde ich aber nicht aufrecht stehen können. Ich muss eine Stellung haben, man muss mir die Wege ebnen.» Der Brief schliesst mit der Bitte: «Helfen Sie mir, den ersten Schritt in einem neuen Leben zu tun [...]»¹³⁷ Wenig überraschend hatte der Bundesrat kein Interesse, ausgerechnet einem ehemaligen Attaché, der als falscher Diplomat den Staat geschädigt hatte, eine neue Beschäftigung zu suchen. Der Bundesrat leitete den Brief Bringolfs an die Schaffhauser Regierung mit der Anmerkung weiter: «Der Bundesrat kann leider für ihn nichts tun, und wir müssen es Ihnen überlassen, zu erwägen, ob und in welcher Weise es möglich wäre, den Verirrten aus vollständigem Schiffbruch zu retten.»¹³⁸ Auch die Schaffhauser Regierung wollte «den Verirrten» nicht auf den richtigen Weg zurückbringen. Immerhin fanden sich Schaffhauser

131 BAR, E 2200.191-011000/32112*, Brief vom 21. Juni 1911.

132 [Bringolf], Lebensroman (vgl. Anm. 1), S. 76.

133 [Bringolf], Lebensroman (vgl. Anm. 1), S. 77.

134 BAR, E 2200.191-011000/32112*, Brief von Bringolf an den Schweizer Konsul Thomann in Lima vom 1. Juni 1911.

135 BAR, E 2200.191-011000/32112*, Brief von Bringolf an Konrad Frey vom 1. Februar 1911.

136 STASH, RRA 5/2654, Brief von Bringolf an den Schaffhauser Regierungsrat vom 2. Mai 1911.

137 STASH, RRA 5/2654, Brief von Bringolf an den Bundesrat vom 15. Dezember 1910.

138 STASH, RRA 5/2654, Brief des Politischen Departements an die Schaffhauser Regierung vom 13. Januar 1911.

Freunde, die sich bereit erklärten, für Bringolf nach dessen Entlassung fürs Erste zu sorgen.¹³⁹

Nicht nur in der Frage über eine Unterstützung tauschten sich der Bundesrat und die Schaffhauser Regierung aus. Beide Seiten diskutierten wiederum, wie mit dem Haftbefehl gegen Bringolf zu verfahren sei, wenn er in Peru freikomme. Die Schaffhauser Regierung hatte nie ein Interesse an einer Auslieferung Bringolfs und tat dies bereits unmittelbar nach der Verhaftung in Peru wieder kund. Begründet wurde dies erneut damit, dass der Angeklagte im Kanton Schaffhausen nie ein Delikt begangen habe. Der wahre Grund war wohl, dass die Schaffhauser Regierung die hohen Kosten für die Auslieferung in die Schweiz scheute. Offenbar war aber der Bundesrat nach der Verhaftung 1909 gewillt, diese Kosten zu übernehmen, worauf das Auslieferungsbegehren am 7. April 1909 gestellt wurde.¹⁴⁰

Anfang 1911, als sich eine Freilassung Bringolfs abzuzeichnen begann, befasste sich die Staatsanwaltschaft Schaffhausen wieder mit dem Fall. Diese empfahl, dem Bundesrat naheulegen, die Fahndung nach Bringolf aufzuheben. «Zwei Gründe sind es, welche die Aufhebung der Fahndung rechtfertigen dürften. Einmal die Tatsache, dass Bringolf für seine Handlungen eine schwere Strafe hat verbüssen müssen, sodann die hohe Wahrscheinlichkeit, dass wir es mit Bringolf mit einem abnormen, wenn nicht völlig geisteskranken Menschen zu tun haben.»¹⁴¹

Der Staatsanwalt kam zu dieser Diagnose, nachdem er eine «Art Selbstbiographie» von Bringolf gelesen hatte, die er von dessen Bruder aus Solothurn erhalten hatte. Nach Überzeugung des Staatsanwalts hätte Bringolf wegen seiner «Geisteskrankheit» freigesprochen werden müssen.¹⁴² Der Bundespräsident persönlich stellte sich in der Folge nicht gegen eine Aufhebung der strafrechtlichen Verfolgung, betonte aber, dass der Entscheid bei der Schaffhauser Regierung liege.¹⁴³ Darauf zog die Schaffhauser Regierung am 15. März 1911 den Haftbefehl gegen Bringolf zurück und stellte das Strafverfahren wegen Betrugs und Urkundenfälschung ein.¹⁴⁴ Bringolf freute sich über diesen Schritt und bedankte sich bei der Schaffhauser Regierung in einem Brief. Er sei glücklich, dass es nicht mehr um seine Vergangenheit, sondern um die Zukunft gehe: «Nach all dem was Sie für mich getan, wäre ich ein allerdings ein trauriger Lump wenn ich nicht Alles täte um mir Ihr Wohlwollen zu verdienen.»¹⁴⁵

139 STASH, RRA 5/2654, Brief der Schaffhauser Regierung an den Bundespräsidenten vom 17. Februar 1911.

140 STASH, RRA 5/2654, Brief der Schaffhauser Regierung an das Justiz- und Polizeidepartement vom 6. April 1909.

141 STASH, RRA 5/2654, Brief der Staatsanwaltschaft des Kantons Schaffhausen an die Justizdirektion des Kantons Schaffhausen vom 30. Januar 1911.

142 Ebenda.

143 STASH, RRA 5/2654, Brief des Bundespräsidenten an den Schaffhauser Regierungsrat vom 10. März 1911.

144 STASH, RRA 5/2654, Brief der Schaffhauser Regierung an den Bundesrat vom 16. März 1911.

145 STASH, RRA 5/2654, Brief von Bringolf an den Schaffhauser Regierungsrat vom 2. Mai 1911.

«Vollständiger Schiffbruch»¹⁴⁶

Vor einem «vollständigen Schiffbruch» wollte der Bundesrat Hans Bringolf nicht bewahren. Es waren Freunde aus Schaffhausen, die sich des gefallenen Betrügers fern der Heimat annahmen. Der Plan war, dass Bringolf nach seiner Entlassung in die Obhut der Heilsarmee kommen sollte. Ein Vertreter der Heilsarmee besuchte Bringolf bereits im Militärspital in Lima. Man plante, Bringolf nach dessen Entlassung nach Buenos Aires zu bringen, dem Hauptsitz der Heilsarmee in Südamerika. Dort wollte man ihm in einer Institution Arbeit geben.¹⁴⁷

Am 30. Oktober 1911 bestieg Hans Bringolf als freier Mann den Dampfer «Oriana» und reiste Richtung Buenos Aires ab.¹⁴⁸ Bei der Heilsarmee übersetzte Bringolf für kurze Zeit Bibeltexte vom Englischen ins Spanische. Bringolf hielt dies nicht lange aus. Seine «Tendenz zum Schlechten» sei grösser gewesen als das Gute in ihm. Er habe nicht mehr daran geglaubt, dass er in die Gesellschaft zurückkehren könne.¹⁴⁹ Und so trat Bringolf schon im November 1911 wieder als falscher Diplomat auf, diesmal in der Schweizerkolonie von Baradero in Argentinien.¹⁵⁰ Mit dem ertrogenen Geld wollte er nach Hamburg reisen. Bringolf wurde aber als Schwindler enttarnt und musste flüchten. Nach einer Woche als Tellerwäscher im Hotel «Savoy» in Rosario reichte das Geld für die Fahrt nach Buenos Aires. Dort fand Bringolf eine Stelle als Kohleschaufler auf einem Dampfer, der ihn nach Hamburg brachte. Mit Geld von Korpsbrüdern reiste er nach Heidelberg, wo er einst studiert hatte. Bei seinem früheren Lieferanten konnte sich Bringolf auf Kredit eine prächtige Garderobe beschaffen. In dieser Aufmachung wollte er zurück nach Südamerika reisen, um wieder als falscher Diplomat aufzutreten.¹⁵¹ In Tübingen trat er als «Herr von Tscharner» auf und gab an, dem Guestphalia-Corps angehört zu haben. So konnte er auf Pump seine luxuriöse Ausrüstung für die Reise in den Süden ergänzen. Der Schwindel flog bald auf, und Bringolf wurde im Februar 1912 in Tübingen verhaftet¹⁵² und zu drei Monaten Haft verurteilt. Nach der Entlassung musste er sich auch in Heidelberg vor Gericht verantworten und wurde dort wegen Betrugs zu zweieinhalb Jahren Haft verurteilt, die er im Landesgefängnis Mannheim abzusitzen hatte.¹⁵³

146 Vgl. [Bringolf], Lebensroman (vgl. Anm. 1), Kapitel 11: «Dem Abgrund entgegen», S. 83–91.

147 STASH, RRA 5/2654, Brief von D. E. Thomas, Vertreter der Heilsarmee in Peru, an Bertha Hasenfratz in Schaffhausen vom 19. Mai 1911.

148 STASH, RRA 5/2654, Brief des Schweizer Konsuls in Lima an das Justiz- und Polizeidepartement vom 30. Oktober 1911.

149 [Bringolf], Lebensroman (vgl. Anm. 1), S. 83.

150 STASH, RRA 5/2654, Auszug aus dem Protokoll der Sitzung des Bundesrats vom 18. November 1911.

151 [Bringolf], Lebensroman (vgl. Anm. 1), S. 87.

152 STASH, RRA 5/2654, Brief des Schaffhauser Verhörarnes an Schaffhauser Polizeidirektion vom 14. Februar 1912.

153 [Bringolf], Lebensroman (vgl. Anm. 1), S. 90–91. Bringolf begründet die harte Strafe damit, dass er, der sich unter falschem Namen als ehemaliger Korpsstudent ausgegeben hatte, gegen die «Standesehre» verstossen habe. «Ich hatte gegen den Ehrbegriff der Klasse, aus denen sich der Richterstand rekrutiert, gesündigt.» Er habe allein, ohne Verteidigung vor dem «Ehren- plus Strafgericht in Heidelberg» gestanden und sei für seine Betrügereien hart bestraft worden.

Jetzt, wo Bringolf in der Nähe der Schweiz festsass, interessierte sich nicht mehr der Bundesrat, sondern plötzlich die Schaffhauser Justiz für ihn. Es steht nicht fest, ob es nur an den tieferen Kosten für eine Auslieferung lag oder ob man in Schaffhausen endlich reinen Tisch in der «Affäre Bringolf» machen wollte. Ein Schaffhauser Verhörer besuchte den Häftling am 15. Mai 1912 in Mannheim und wollte ihn wegen der Vergehen von 1904 einvernehmen. «Er weigerte sich indessen, sich auf die Sache irgendwie einzulassen, mit der Begründung, dass das Auslieferungsverfahren von Schaffhausen aus sistiert und auf die Stellung des Auslieferungsbegehrens bei den deutschen Behörden neuerdings ausdrücklich verzichtet worden sei.»¹⁵⁴ Etwas ratlos fragte der Verhörer, wie man in der Sache nun fortfahren solle.

Der Regierungsrat und spätere Schaffhauser Stadtpräsident Heinrich Pletscher (1878–1952) erstellte darauf unter dem Titel «Bemerkungen zur Strafuntersuchung Hans Bringolf» ein Gutachten, das den ganzen Fall anhand der Akten zusammenfasste.¹⁵⁵ Pletscher gelangte zur Auffassung, dass der Regierungsbeschluss vom 15. März 1911, das Verfahren gegen Bringolf einzustellen, gesetzwidrig gewesen sei. «Er bedeutet einen unstatthaften Eingriff der Executive in die richterliche Machtsphäre & verletzt den Grundsatz der Trennung der Gewalten nicht nur, sondern auch den Grundsatz der Gleichheit vor dem Gesetz.» Es sei jetzt höchste Zeit, den «Justizirrtum» zu korrigieren. Das Strafverfahren gegen Bringolf sei nämlich nur eingestellt worden, um ihm wieder ein anständiges Leben unter der Auflage zu ermöglichen, dass er nicht mehr straffällig werde, also auf Bewährung. «Durch seine neuen Schwindeleien in Amerika & Europa hat Bringolf jeden Anspruch auf weitere Rücksicht verwirkt. Er hat sich dadurch die Qualifikation als <trauriger Lump> verdient, die er sich selbst ausstellte für den Fall, dass er nach der Entlassung aus dem Gefängnis in Lima seine Wohltäter neuerdings enttäuschen werde.»

Das Gutachten hatte Konsequenzen. Die Schaffhauser Staatsanwaltschaft forderte nun die Auslieferung von Bringolf, sobald er seine Strafe in Mannheim abgesessen habe.¹⁵⁶ Am 3. Juli 1912 beschloss der Schaffhauser Regierungsrat, dass die suspendierte Strafverfolgung wiederaufzunehmen sei.¹⁵⁷ Die Schaffhauser Justiz stellte am 6. Februar 1914 einen neuen Haftbefehl gegen Bringolf aus und informierte das Justiz- und Polizeidepartement über den Schritt.¹⁵⁸ Die Antwort aus Bern dürfte die Schaffhauser Regierung peinlich berührt haben. Aus dem Justiz- und Polizeidepartement verlautete nämlich, dass es bei einer Auslieferung Probleme geben könnte. Es sei nämlich schwierig, den deutschen Behörden zu erklären, dass man

154 STASH, RRA 5/2654, Brief des Verhöramts des Kantons Schaffhausens an den Schaffhauser Regierungsrat vom 17. Mai 1912.

155 STASH, RRA 5/2654, Gutachten von Regierungsrat Pletscher vom 28. Mai 1912.

156 STASH, RRA 5/2654, Brief der Schaffhauser Staatsanwaltschaft an die Schaffhauser Justizdirektion vom 12. Juni 1912.

157 STASH, RRA 5/2654, Beschluss des Schaffhauser Regierungsrats vom 3. Juli 1912.

158 STASH, RRA 5/2654, Brief des Schaffhauser Regierungsrats an das Justiz- und Polizeidepartement vom 13. Februar 1914.

nach der Einstellung eines Verfahrens plötzlich wieder eine Auslieferung beantrage.¹⁵⁹ Der Schaffhauser Regierungsrat ging nochmals über die Bücher und stoppte das Auslieferungsbegehren, allerdings nicht einstimmig.¹⁶⁰

Im August 1914, kurz nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs, wurde Hans Bringolf in Mannheim aus der Haft entlassen. Von Konstanz aus erkundigte er sich über den Stand des Verfahrens gegen ihn. Die Antwort der Schaffhauser Justizdirektion fiel selbstironisch aus.¹⁶¹ Die Sache, «deren widerspruchsvolle Behandlung durch die Behörden füglich als eine Komödie der Irrungen bezeichnet werden darf», sei für Bringolf noch nicht ausgestanden. Falls er in die Schweiz zurückkehre, müsse er mit einer Wiederaufnahme des Strafverfahrens rechnen, da die Verjährungsfrist seiner Taten 15 Jahre betrage. Zudem sei eine Entmündigung und Einweisung in eine Anstalt erörtert worden. Der Rat der Schaffhauser Justiz an Hans Bringolf lautete: «Sie tun also jedenfalls besser, wenn Sie der Schweiz dauernd fernbleiben und sich auch nicht in der Nähe der Grenze aufhalten.»

Im November 1914 schrieb das Politische Departement in Bern an die Schaffhauser Regierung, dass Hans Bringolf tatsächlich nicht in die Schweiz zurückgekehrt sei. Die Gesandtschaft aus Paris habe gemeldet, er sei der Fremdenlegion beigetreten.¹⁶² Damit konnte man in Schaffhausen die Akte Bringolf endlich schliessen.

Der Erste Weltkrieg¹⁶³

Das Leben von Hans Bringolf ist in den Schweizer Archiven ab 1914 nur noch sporadisch dokumentiert. Für die Zeit in der Fremdenlegion während des Ersten Weltkriegs gibt es keine Akten im Bundesarchiv und im Staatsarchiv Schaffhausen. Für seinen Einsatz in der Fremdenlegion musste Bringolf nicht mit strafrechtlichen Konsequenzen in der Schweiz rechnen. Söldner der Fremdenlegion wurden während und nach dem Ersten Weltkrieg bei ihrer Rückkehr nicht vor Gericht gezogen. Erst mit der Anpassung des Militärstrafrechts von 1927 wurde der Dienst in fremden Armeen generell verboten.¹⁶⁴

Der Krieg bot Bringolf die Chance, seine Vergangenheit hinter sich zu lassen. Zuerst versuchte er, sich in London der britischen Armee anzuschliessen. Es blieb

159 STASH, RRA 5/2654, Brief des Justiz- und Polizeidepartments an den Schaffhauser Regierungsrat vom 14. März 1914.

160 STASH, RRA 5/2654, Brief des Schaffhauser Regierungsrats an das Justiz- und Polizeidepartement vom 9. April 1914.

161 STASH, RRA 5/2654, Brief der Schaffhauser Justizdirektion an Bringolf vom 11. September 1914.

162 STASH, RRA 5/2654, Brief des Politischen Departements an den Schaffhauser Regierungsrat vom 11. November 1914.

163 Vgl. [Bringolf], Lebensroman (vgl. Anm. 1), 2. Buch: «Ein Schaffhauser im Weltkrieg», S. 137–216. – Bringolf, Ein Schweizer Abenteurer (vgl. Anm. 3), Kapitel 3–7, S. 35–131.

164 Die Frage, ob während des Kriegs der Einsatz in der Fremdenlegion erlaubt sei, beantwortete die Militärjustiz in einem Schreiben an das Schweizerische Militärdepartement vom 18. November 1914 wie folgt: «Abgesehen von einer allfälligen Kollision fremder Dienste mit der schweizerischen Wehrpflicht ist zu sagen, dass nach dem schweizerischen Recht solche Dienste an sich nicht unzulässig sind.» BAR, E27, 5739.

beim Versuch, weil dort keine Ausländer rekrutiert wurden. Darauf begab sich der Schweizer Kavallerie-Offizier nach Paris und stiess als einfacher Soldat zur Fremdenlegion. Bei den Einsätzen an der Front bewährte sich Bringolf und wurde bald zum Offizier befördert. Ab 1915 war er an der Balkanfront im Einsatz und holte sich neben schweren Verwundungen höchste Tapferkeitsorden. Besonderen Ruhm und den Titel «Löwe von Monastir» erlangte der Schweizer Fremdenlegionär beim Kampf um die Stadt Monastir, das heutige Bitola, in Mazedonien. Nach dem Ersten Weltkrieg hatte Hans Bringolf kein Zuhause und keinen Plan. Er wollte weiter in fremden Diensten seinen Einsatz leisten, fand aber weder in England, Polen noch in Russland eine Möglichkeit, als Söldner zu dienen.

Rückkehr und Rückschläge¹⁶⁵

Mithilfe von einflussreichen Kameraden wurde Bringolf 1919 Direktor einer Elsässer Bank im Saarland sowie Generalsekretär der saarländisch-französischen Handelskammer. Er führte offenbar bald wieder das Leben eines Grandseigneurs, was den Deutschen missfiel. Im Januar 1921 machte die «Deutsche Allgemeine Zeitung» das kriminelle Vorleben Bringolfs publik. Der Mangel an fähigen Franzosen, die im Saargebiet eingesetzt werden können, habe dazu geführt, dass sie von einem Schwindler getäuscht worden seien.¹⁶⁶

Die Presse sprach von einem «Skandal», was für Bringolf zur Folge hatte, dass er seine Stellen verlor. Die Vergangenheit hatte ihn eingeholt. Immerhin gelang es Bringolf etwa zwei Jahre später, in Strassburg eine Stelle als Kohlenhändler zu finden. Und am 27. November 1923 wurde er mit dem Verdienstkreuz der französischen Ehrenlegion ausgezeichnet. Der ehemalige Fremdenlegionär Bringolf wurde in Strassburg vom französischen General Simon für seine Verdienste im Krieg und für seine wirtschaftliche Tätigkeit geehrt.¹⁶⁷ Den Moment, als er das Kreuz an die Brust geheftet bekam, schilderte Bringolf in seinem «Lebensroman» so: «Das wäre nun die richtige Gelegenheit, um aus der Welt zu scheiden. Jetzt solltest du dir eine Kugel vor den Kopf schiessen.»¹⁶⁸

Vielleicht ahnte er, dass der nächste Absturz bald kommen würde. Das Unheil begann damit, dass französische Zeitungen über seine Auszeichnung berichteten. Bringolf hatte selbst 20 Jahre nach seinen Betrugereien noch viele Feinde in der Heimat. Es war denn auch ein Schweizer, der von diesen Berichten Notiz nahm und sich bei der «Arbeiter-Zeitung» in Schaffhausen meldete. Unter dem Titel «Ein netter Ehrenlegionär» veröffentlichte das Organ der kommunistischen Partei des Kantons Schaffhausen Anfang 1924 einen Artikel, in dem die ganze Geschichte

165 Zur Zeit von 1919 von 1927: [Bringolf], Lebensroman (vgl. Anm. 1), 3. Buch: «Trotz der Welt», S. 219–250.

166 Artikel vom 28. Januar 1921, zitiert in: Bulletin de Presse du Haut Commissariat de la République Française dans les pays Rhénans, 2. Februar 1921, S. 4.

167 Das Verdienstkreuz ist im Ortsmuseum Hallau zu sehen.

168 [Bringolf], Lebensroman (vgl. Anm. 1), S. 245.

des «genialen Hochstaplers» aufgerollt wurde. «Auch in Zürich trauern ihm noch verschiedene Geschäftsleute nach, die er durch sein feudales Auftreten um Zehntausende von Franken in bar und in Waren anzupumpen verstand – natürlich auf Nimmerwiedersehen.» Der Artikel schloss mit der Bemerkung: «Heute trägt nun der degradierte und zuchthausreife ehemalige schweizerische Oberleutnant die französische Offiziersuniform und das Kreuz der Ehrenlegion.»¹⁶⁹

Obwohl die Vergehen Bringolfs verjährt waren, forderte die «Arbeiter-Zeitung» dessen Inhaftierung. Schlimmer noch war, dass die Zeitung «L'Humanité» in Strassburg den Bericht aus Schaffhausen übernahm. Der Skandal war perfekt und Bringolf wieder ohne Arbeit. Ende 1924 versuchte er sich als Angestellter einer Bank in Hannover und kehrte schliesslich via Paris ohne Geld und Arbeit in die Schweiz zurück. Hier begann er als 50-Jähriger seine Memoiren zu schreiben.

Der «Lebensroman»

Als Bringolf gar nichts mehr hatte, wollte er wenigstens mit seiner Lebensgeschichte etwas Geld verdienen. Bereits in der Haft in Lima hatte er Memoiren verfasst, die bei einem Fluchtversuch jedoch verloren gingen. 1927 veröffentlichte er den «Lebensroman des Leutnant Bringolf sel.».

Das Buch erschien in einer Zeit, als Hochstapler-Geschichten Konjunktur hatten. Der Germanist Stephan Porombka, der die Geschichte der Hochstapelei untersucht hat,¹⁷⁰ spricht von einer eigentlichen «Hochstaplerkultur», die zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstanden war.¹⁷¹ Der erste Star unter den Hochstaplern war Georges Manolescu,¹⁷² der sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts als Fürst ausgab und in Europa als Dieb durch die Hotels zog. Für seine Taten stand er auch in der Schweiz vor Gericht. Die letzten Jahre seines Lebens finanzierte sich Manolescu mit seinen Memoiren, die 1905 erschienen und geradezu einen «Hochstapler-Hype»¹⁷³ auslösten, einen Hype, dem sich auch Thomas Mann nicht entziehen konnte. Er nahm Georges Manolescus Geschichte 1910 als Vorlage für seinen «Felix Krull». Gleich nach Manolescu trat der Schuhmacher Friedrich Wilhelm Voigt auf den Plan, der 1906 weltberühmt wurde. Voigt besetzte als Hauptmann verkleidet das Rathaus von Köpenick und liess den Bürgermeister verhaften. Er ging darauf als «Hauptmann von Köpenick» auf Tournee und verdiente gutes Geld mit Auftritten und Vorträgen.¹⁷⁴ Als Bringolf seinen «Lebensroman» veröffentlichte, war die Geschichte des Hochstaplers Harry Domela auf allen Titelseiten zu lesen. Domela trat in Deutschland als Prinz Wilhelm von Preussen auf. 1927 war mit

169 Arbeiter-Zeitung, Organ der kommunistischen Partei des Kantons Schaffhausens, 3. Januar 1924.

170 Stephan Porombka, Felix Krulls Erben. Die Geschichte der Hochstapelei im 20. Jahrhundert, Göttingen 2008. Die Geschichte von Hans Bringolf wird im Buch nicht erwähnt.

171 Interview in Sonntags-Zeitung, 2. Februar 2003, S. 17.

172 Porombka, Felix Krulls Erben (vgl. Anm. 170), S. 19–36.

173 Porombka, Felix Krulls Erben (vgl. Anm. 170), S. 33.

174 Porombka, Felix Krulls Erben (vgl. Anm. 170), S. 57–64.

Abb. 5: *Der Lebensroman des Leutnant Bringolf sel.*, 1. Auflage, Zürich 1927, Umschlag.



der Verhaftung und Verurteilung diese Karriere zu Ende. Danach startete er unter dem Namen «Prinz Harry Domela» eine zweite Laufbahn als Vermarkter seiner Geschichte und veröffentlichte seine Memoiren.¹⁷⁵ Allen diesen Hochstaplern ist gemeinsam, dass sie für ihre Abenteuer bewundert werden wollten und ihre Geschichten zu Geld machten. Porombka hat bei Hochstaplern ein weiteres typisches Merkmal beobachtet, das auch bei Bringolf zutrifft: «Die Lebensläufe von Hochstaplern beginnen meist mit einer schweren Kindheit, mit der Angst, von der Umwelt nicht wahrgenommen zu werden, und der Erfahrung, etwas vorspielen zu müssen, um voranzukommen.»¹⁷⁶

Die Editionsgeschichte des «Lebensromans» muss noch genauer erforscht werden. Vieles liegt im Dunkeln, etwa wie Hans Bringolf einen Verleger fand, wie hoch die Auflagen waren oder wie es dazu kam, dass Blaise Cendrars das Werk auf Französisch herausgab.

Der «Lebensroman» erschien 1927 bei der «Buchdruckerei Jean Frey A.-G.» in Zürich, ein unveränderter fotomechanischer Nachdruck auf billigerem Papier bereits ein Jahr später bei «Bücher-Schmidt, Bahnhofstrasse 56, Zürich». Eine dritte Auflage war nach dem Zweiten Weltkrieg geplant, wurde aber nicht mehr realisiert.¹⁷⁷ 1930 gab Blaise Cendrars das Buch unter dem Titel «Feu le lieutenant

¹⁷⁵ Porombka, Felix Krulls Erben (vgl. Anm. 170), S. 69–75.

¹⁷⁶ Sonntags-Zeitung, 2. Februar 2003, S. 17.

¹⁷⁷ Die dritte Auflage war bei der «Berner Volkszeitung» in Herzogenbuchsee geplant, der Druck bei Schelbli in Hallau. Vgl. SLA, Carl Albert Loosli, B-2 bis B-3, Schachtel 76, Brief von Bringolf an Carl Albert Loosli vom 28. Dezember 1949.

Bringolf» in Paris und in Neuenburg in verschiedenen Ausgaben heraus.¹⁷⁸ Diese Version bildete die Grundlage für die Übersetzung ins Englische, die 1931 in London und 1932 in New York unter dem Titel «I Have No Regrets. The Strange Life of a Diplomat-Vagrant» erschien.¹⁷⁹

In der «Neuen Zürcher Zeitung» erschien im Oktober 1927 eine ausführliche, mit «W.» gezeichnete Buchkritik.¹⁸⁰ Der Verfasser der Rezension postuliert, man spreche statt von einem Roman besser von einem «Drama mit Schuld und Sühne». Das Buch sei «Verteidigung und Anklage zugleich». Kritisiert wird, dass sich der Autor selbst zu einem «Tugendhelden» mache, «den einfach die anderen in sein schwarzes Schicksal verstrickten», gelobt die «Selbstironie, die bis ans Ende der Darstellung durchhält». Bringolf vollziehe an sich «gewissermassen eine Autovivisektion, mit der allerdings eine oft bissige Anklage gegen die Welt Schritt hält». Gleichzeitig war der Rezensent beeindruckt, wie Bringolf in seinem Buch sein Leben ausbreitete, «das macht nun seinen mit einer Offenheit und Rücksichtslosigkeit sondergleichen geschilderten Lebensroman aus». Das Fazit der Buchbesprechung lautet: Statt des literarischen Werts des Buchs müsse seine Qualität bewertet werden, nach dem Verhältnis von eigenem Verschulden und dem Verschulden der Umwelt.

Im «Journal de Genève» besprach Charly Clerc (1882–1958), der spätere Professor für Literatur an der ETH Zürich, die deutsche Fassung sehr wohlwollend.¹⁸¹ Aus dem Artikel wird auch ersichtlich, dass weniger als ein Jahr nach dem Erscheinen des «Lebensromans» Blaise Cendrars offenbar bereits daran war, eine französische Ausgabe vorzubereiten. «Mais au nom du ciel, qu'un Blaise Cendrars ne vienne pas nous <romancer> l'existence de Bringolf, ne la jette pas dans la littérature comme celle du colonel Suter! Même si quelques mensonges se mêlent à son effroyable sincérité, la confession de l'aventurier doit être lue dans le beau désordre et la hardiesse splendide où il nous l'a présentée.»

Clercs Wunsch erfüllte Cendrars nur teilweise.¹⁸² «Le beau désordre» der Erzählung behielt er bei, was aber nicht alle als schön empfanden. Der «Figaro» bemerkte: «Ces mémoires de Bringolf sont chaotiques et désordonnés: aucune idée de l'art de conter et surtout d'ordonner un récit.» Es sei bedauerlich, dass ein derart grossartiger Schriftsteller wie Cendrars nicht stärker Hand angelegt habe am Werk, und sei es auch nur mit Schere und Leim. Dennoch musste auch der Rezensent des «Figaro» eingestehen: «Mais quelle folle vie que celle de ce

178 Blaise Cendrars, *Feu le lieutenant Bringolf*, Paris, Au Sans Pareil, 1930 (Collection «Les Têtes brûlées», 1). – *Feu le lieutenant Bringolf. L'étrange aventure du lieutenant Bringolf*, Traduction de Paul Budry, version de Blaise Cendrars, Neuchâtel, Editions de la Baconnière, [1930].

179 *I Have No Regrets. The Strange Life of a Diplomat-Vagrant*, edited by Blaise Cendrars, translated from the French by Warren B. Wells, 1st edition, London, Jarrolds, 1931. – *I Have No Regrets. The Strange Life of a Diplomat-Vagrant, Being the Memoirs of Lieutenant Bringolf*, New York, E. P. Dutton and Co. Inc., 1932.

180 *Neue Zürcher Zeitung*, 31. Oktober 1927.

181 *Journal de Genève*, 7. Mai 1928, S. 1.

182 Siehe auch Schütt, *Aus dem Sattel* (vgl. Anm. 8).

Bringolf!» Ein Zweifel blieb aber: «Si non e vero... Car, bien entendu, nous ne sommes pas en mesure de vérifier l'objectivité de ces mémoires, pleines de satisfaction personnelle.»¹⁸³

In der «Gazette de Lausanne» wurde diese Unklarheit in der französischen Ausgabe bezüglich Dichtung und Wahrheit kritisiert. Man habe die Leser und die Medien bewusst im Glauben gelassen, dass die Abenteuer Bringolfs von Cendrars erfunden worden seien. «Dans un récent numéro de Paris-Soir, M. Pierre Dominique félicitait chaleureusement Blaise Cendrars de la réussite de son invention et des qualités nouvelles de style qu'il y avait déployés.»¹⁸⁴

Auch ohne abschliessende Recherche lässt sich sagen, dass der «Lebensroman» ein Erfolg war. Dass das Buch zu reden gab, zeigt, wenn auch mit Vorsicht zu geniessen, der Werbetext für die französische Ausgabe: «Le public de la Suisse française attendait avec une vive curiosité l'édition française de ces Mémoires, dont l'édition allemande a produit dans tous les milieux où l'on lit, une sensation considérable.»¹⁸⁵

Selbst am anderen Ende der Welt sprach man von Bringolfs Buch. Der «Brisbane Courier» meinte zur englischen Ausgabe: "It's a curious Hyde and Jekyll book and it's apparently sincerely written. It is the story of crook and hero in one [...]." ¹⁸⁶

Am Rand der Gesellschaft

Für die Zeit zwischen 1925 und 1940 sind kaum Spuren von Hans Bringolf zu finden. Aus den wenigen Zeugnissen wird aber klar, dass der frühere Hochstapler und Salonlöwe die meiste Zeit ein Dasein als Aussenseiter fristete, geprägt von chronischen Geldsorgen und häufigen Wohnortswechseln.

Auch wenn nicht bekannt ist, wie viel Bringolf mit seinen Memoiren verdiente, zum Leben reichte es ihm nicht auf lange Dauer. Bringolf klagte 1930 nach dem Erscheinen seiner Memoiren in Frankreich: «Alle verdienen wieder, nur ich nicht.»¹⁸⁷ Zu dem Zeitpunkt lebte er bereits in Belgrad, wo er als Vertreter für Firmen aus der Schweiz, Italien und Frankreich tätig war. Gelegentlich schrieb er auch einen Zeitungsartikel.¹⁸⁸ Es waren ehemalige Kameraden aus der Kavallerie, die Bringolf zur Stelle in Belgrad verholten hatten.¹⁸⁹ Offenbar liefen die Geschäfte

183 Le Figaro, 10. Juli 1930, S. 4.

184 Gazette de Lausanne, 24. Juli 1930, S. 3.

185 Le Conteur Vaudois. Journal de la Suisse Romande, 8. November 1930, S. 4.

186 The Brisbane Courier, 11. Juli 1931, S. 18.

187 Zentralbibliothek Solothurn, Nachlass Eugen Tatarinoff, NL TAT_E, 1.13, Brief von Bringolf an Eugen Tatarinoff vom 7. Oktober 1930.

188 BAR, E25001000/71957*, Bringolf, Hans, 1941 (Dossier), Mappe B.21.122.1.101, Brief des Schweizer Konsuls vom 19. April 1934 an das Politische Departement.

189 Bächtold, Der «verrückte» Oberst (vgl. Anm. 14), S. 70. – Bringolf vertrat in Belgrad unter anderem die Schweizer Baufirma Simplon-Avala von Ferdinand Rothpletz, Bauingenieur und alt Nationalrat. Vgl. Zentralbibliothek Solothurn, Nachlass Eugen Tatarinoff, NL TAT_E, 1.13, Brief von Bringolf an Eugen Tatarinoff vom 7. Oktober 1930.

nicht schlecht. Bringolf meldete aus Belgrad, er habe nun finanzielle Sicherheit für ein paar Monate, was bei ihm ja schon viel sei.¹⁹⁰

Nach etwa vier Jahren musste er Belgrad aber 1934 überstürzt verlassen. Grund für die Flucht waren Vorfälle, die auch der Schweizer Konsul in Belgrad nach Bern meldete: «Vor einigen Wochen teilte mir eine in Belgrad wohnhafte geborene Schweizerin, die mit einem Russen verheiratet ist, mit, dass ein schweizerischer Journalist, dessen Name sie nicht kenne, Schüler und Schülerinnen des hiesigen russischen Gymnasiums zu sich einlade und sie zu schweren unsittlichen Handlungen verführe.»¹⁹¹ Auch der Sohn der Schweizerin sei von den Übergriffen betroffen, und der Rektor des Gymnasiums habe bereits ähnliche Klagen erhalten. Der Konsul stellte darauf Bringolf zur Rede und forderte ihn zur raschen Abreise auf. Bringolf verliess Belgrad und entging einer Bestrafung.

Zwei Jahre später musste Hans Bringolf aber wegen Sexualdelikten zweimal ins Gefängnis. Im August 1936 verurteilte ihn das Bezirksgericht Zürich zu vier Wochen Gefängnis wegen «Vornahme unzuchtiger Handlungen mit einem Kinde».¹⁹² Beim Opfer handelte es sich um einen 14-jährigen Jugendlichen.¹⁹³ Bereits im Oktober 1936 stand Bringolf wieder vor Gericht, in diesem Fall wegen «Unzucht wider die Natur». Das Bezirksgericht Baden verurteilte ihn zu drei Wochen Gefängnis.¹⁹⁴

Diese Urteile und die Vorfälle in Belgrad zeigen, dass sich Bringolf auch in seiner sexuellen Orientierung ausserhalb der Norm und der Gesetze bewegte. In der Familie seines Halbbruders Eugen wusste man von der Homosexualität.¹⁹⁵ In seinen Memoiren äussert Bringolf sich nie dazu. Sie klingt aber an, wenn er von seinem Korpsbruder Paul Ostermann (1877–1926)¹⁹⁶ schwärmt, der ihn stark beeinflusste, dem er sogar seine Dissertation widmete und um dessen Schwester Leonie er sich später bemühte.¹⁹⁷ Als Indiz seiner Homosexualität könnte auch die

190 Zentralbibliothek Solothurn, Nachlass Eugen Tatarinoff, NL TAT_E, 1.13, Brief von Bringolf an Eugen Tatarinoff vom 7. Oktober 1930.

191 BAR, E25001000/71957*, Bringolf, Hans, 1941 (Dossier), Mappe B.21.122.1.101, Brief an das Politische Departement vom 19. April 1934.

192 BAR, E4320B1990/2662965*, Bringolf Hans, 1876, 1941–1951 (Dossier), Auszug aus dem Schweizerischen Zentralstrafregister vom 6. November 1942, Urteil vom 4. August 1936.

193 Information des Staatsarchivs des Kantons Zürich auf Anfrage des Autors, Mail vom 17. Januar 2012.

194 BAR, E4320B1990/2662965*, Bringolf Hans, 1876, 1941–1951 (Dossier), Auszug aus dem Schweizerischen Zentralstrafregister vom 6. November 1942, Urteil vom 27. Oktober 1936.

195 Information von Ruth Tatarinoff (vgl. Anm. 20).

196 Dr. iur. Paul Ostermann (12. März 1877–30. Dezember 1926) war von 1904 bis 1906 Direktorialassistent am Bayerischen Nationalmuseum in München, ab 1907 Direktor der landgräflichen Privatsammlungen in Darmstadt, wo er sich auf der Mathildenhöhe von Alfred Messel eine Villa erbauen liess. Zur Biografie von Ostermann und zu seiner Villa siehe Robert Habel, Alfred Messels Wertheimbauten in Berlin. Der Beginn der modernen Architektur in Deutschland. Mit einem Verzeichnis von Messels Werken, Berlin 2009, S. 764–768. Ostermanns Mitgliedschaft in der Guestphalia, allerdings nicht als «Corpsbursche», sondern nur als «Inhaber der Corpsschleife» ist, gemäss freundlicher Mitteilung von Peter Hauser (vgl. Anm. 31), belegt.

197 [Bringolf], Lebensroman (vgl. Anm. 1), S. 114–116.

Aussage am Ende des «Weiberkapitels»¹⁹⁸ gedeutet werden. Nach der Schilderung seiner kurzen und gescheiterten Ehe mit Alice Honegger schreibt er 1927: «Für mich war das Kapitel Frau fürs ganze Leben erledigt. Ich habe seither keine mehr weder angesehen noch angerührt.»¹⁹⁹

Nach der Flucht aus Belgrad hielt sich Bringolf zuerst im Schwarzwald auf und gab an, sich nach Bern begeben zu wollen.²⁰⁰ Ob und wie lange er wirklich in Bern war, ist unklar. Wahrscheinlicher dürfte sein, dass Bringolf ohne Geld und ohne Beschäftigung nichts anderes übrig blieb, als im Bürgerheim von Hallau Unterschlupf zu suchen. Bringolf selbst gab später bei einer Einvernahme an, nach seiner Tätigkeit auf dem Balkan habe er sich zwei Jahre in Hallau ausgeruht.²⁰¹

Willkommen war der berühmte und mittellose Bürger in Hallau nicht. Der Gemeindepräsident verweigerte ihm zuerst die Aufnahme im «Armenheim», wie es die Bewohner von Hallau nannten. Die Schaffhauser Regierung musste offenbar intervenieren, damit Bringolf ein Zimmer im Bürgerheim hoch über Hallau oberhalb der Bergkirche bekam.²⁰²

Bis zu seinem Tod im Bürgerheim liess Bringolf aber keine Möglichkeit aus, um von dort auszubrechen. 1936 lebte er ohne festen Wohnsitz in Zürich und war im Handel mit Kriegsmaterial für Frankreich tätig. Bringolf vertrat dabei Firmen wie Aluminium Neuhausen und die Selve-Werke in Thun. Trotz dieser Geschäfte und einer französischen Pension, die er als ehemaliger Fremdenlegionär erhielt, hatte er einen «Haufen Schulden», wie die Stadtpolizei Zürich feststellte.²⁰³ Neben dem Versuch, im zivilen Leben wieder Tritt zu fassen, hoffte Bringolf immer auch, in einem Konflikt seinen Einsatz leisten zu können. 1936 wollte er im Spanischen Bürgerkrieg gar auf der Seite der Putschisten dienen. Franco habe ihn aber nicht brauchen können, «da er genügend Offiziere und Techniker habe, wie mir der spanische Botschafter in Paris mitteilen liess».²⁰⁴

So kehrte Bringolf wieder ins Bürgerheim Hallau zurück. Der Publizist Alfred Graber (1897–1987) schildert in seinen Lebenserinnerungen ein Treffen mit Bringolf im Jahr 1938.²⁰⁵ Graber wollte als Herausgeber der Bücherreihe «Neue Schweizer Bibliothek» Bringolfs Memoiren in Romanform veröffentlichen. «Alles,

198 So bezeichnete Bringolf das Kapitel über seine Heiratsbemühungen und Hochzeit. [Bringolf], Lebensroman (vgl. Anm. 1), S. 109–124.

199 [Bringolf], Lebensroman (vgl. Anm. 1), S. 124.

200 Zentralbibliothek Solothurn, Nachlass Eugen Tatarinoff, NL TAT_E, 1.13, Brief von Bringolf an Eugen Tatarinoff, St. Georgen, 25. Juni 1934.

201 BAR, E4320B1990/2662965*, Bringolf Hans, 1876, 1941–1951 (Dossier), Einvernahme durch Bundesanwaltschaft vom 10. April 1942.

202 SLA, Carl Albert Loosli, B-2 bis B-3, Schachtel 76, Brief von Bringolf an Carl Albert Loosli vom 25. Dezember 1949.

203 Bringolf war von einem Bekannten denunziert und der Spionage verdächtigt worden. Nach einer Befragung und einer Hausdurchsuchung wurde der Vorwurf fallengelassen. BAR, E25001000/71957*, Bringolf, Hans, 1941 (Dossier), Mappe B.21.122.1.101, Rapport der Stadtpolizei Zürich vom 13. Juli 1936.

204 Bringolf, Ein Schweizer Abenteurer (vgl. Anm. 3), S. 135.

205 Alfred Graber, Der Löwe von Monastir, in: All die vergessenen Gesichter. Erinnerungen, Zürich, Köln 1972, S. 169–173.

was wir ihm vorschlugen, war ihm recht, um einige Franken zu verdienen, um dem Armenhaus zu entrinnen und ein freies, neues Leben aufbauen zu können, wie er es durch die Jahrzehnte schon so oft und stets vergeblich versucht hatte.»²⁰⁶ Der 62-jährige Bringolf sei «ein einsamer Wolf, ein verfemter Aussenseiter, aber immer noch ein ganzer Mann»²⁰⁷ gewesen. Der Besuch in einer Hallauer Wein-
stube setzte Graber denn auch zu: «Ich griff mit schwerem Kopf zum Steuer, ich fuhr vorsichtig wie nie, aber ich wusste, dass ich es nicht schaffen würde, in Schaffhausen gab ich auf.»²⁰⁸

Nur ein halbes Jahr später erschien im Band 35 der «Neuen Schweizer Bibliothek» der Text «Hundert Leben. Der Roman eines Aussenseiters», illustriert mit einem Porträt und einer Foto, die Bringolf vor der Hallauer Bergkirche zeigt. Als Autor wird Alfred Donati angegeben. Hinter dem Pseudonym verbarg sich Bernhard Kissel, der später unter anderem bei der «Schweizer Illustrierten» arbeitete. Nach dem Erscheinen des Buchs meinte Bringolf in einem Brief an Graber, den er mit dem ihm eigenen Humor mit «Ihr von Schaben zerfressener Löwe von Monastir» unterzeichnete: «Ich muss sagen, ich habe beim Lesen einiger Stellen selbst Tränen über mein trauriges Schicksal vergossen.»²⁰⁹ Bringolf sprach von einer Periode der Depression, in der er stecke. «Ich bin müde, psychisch und physisch müde.»²¹⁰ Er sah auch keine berufliche Perspektive. Er besuchte damals, also um 1938, einen Kurs an der Hotelfachschule in Luzern, um in diesem Bereich eine Anstellung zu finden. Doch auch diese Bemühungen und Hoffnungen zerschlugen sich.²¹¹

Im Winterkrieg

Hans Bringolf wollte den Zweiten Weltkrieg für seinen letzten grossen Auftritt nutzen. Als Söldner zog er 1940 mit 64 Jahren in den Winterkrieg zwischen Finnland und der Sowjetunion.

Die Reise in den Norden bezahlte Carl Schauwecker (1887–1969), ein Schaffhauser, der seit 1930 in Bern Generalkonsul von Finnland war. «Ich muss mir vielleicht den Vorwurf machen, zu sehr als Schaffhauser gefühlt zu haben. Ich wollte Bringolf nicht im Wege stehen um sein abenteuerliches Leben im Kampf für Finnland abzuschliessen [...]. Er kam zu spät und damit begann seine Not.»²¹² Bringolf traf

206 Graber, Der Löwe von Monastir (vgl. Anm. 205), S. 169.

207 Graber, Der Löwe von Monastir (vgl. Anm. 205), S. 169–170.

208 Graber, Der Löwe von Monastir (vgl. Anm. 205), S. 171.

209 Zitiert nach Graber, Der Löwe von Monastir (vgl. Anm. 205), S. 172. Das Buch selbst scheint Bringolf nicht gemocht zu haben. In einem Brief vom 28. Dezember 1949 schrieb er an Loosli: «Donati hat meine Autobiographie umgemodelt und hat auch wohl etwas eigene Sinnesart hineingebracht. Mir gefällt das Buch nicht.» SLA, Carl Albert Loosli, B-2 bis B-3, Schachtel 76.

210 Zitiert nach Graber, Der Löwe von Monastir (vgl. Anm. 205), S. 172.

211 Das im Nachlass Dr. H. E. O. Bringolf (vgl. Anm. 5) aufbewahrte Testament ist mit «Luzern, 24. November 1938» datiert.

212 BAR, E25001000/71957*, Bringolf, Hans, 1941 (Dossier), Mappe B.21.122.1.101, Brief von Carl Schauwecker an die Schweizer Gesandtschaft in Helsinki vom 14. April 1940.



Abb. 6: Hans Bringolf als Freiwilliger im Winterkrieg, 1940. (Unbekannter Fotograf, Stadtarchiv Schaffhausen, Bildersammlung) – «Die schöne weisse Mütze und Jacke hatte er von meinem Freund, Graf von Pahlen, für eine einträgliche Photo gepumpt, und er schrieb mir dann wörtlich: <Erschrecken Sie nicht, Sie müssen diese Dinge nicht zahlen, denn sie sind nur gepumpt!> Das ist eigentlich echt Bringolf.» (Brief von Carl Schauwecker an Paul Heer vom 4. April 1951. Stadtbibliothek Schaffhausen, Nachlass Bringolf.)

am 11. März 1940 in Finnland ein,²¹³ am Tag darauf wurde der Frieden von Moskau geschlossen, und der Winterkrieg war zu Ende. Bringolf konnte den Heldentod nicht sterben und lebte weiter, wie immer ohne Geld. In Helsinki missbrauchte er die Empfehlungen von Schauwecker, was diesen zur Aussage verleitete, er habe «Gutes gewollt und Brennesseln geerntet».²¹⁴

Bringolf sass in Helsinki fest, weil Deutschland dem ehemaligen Offizier der französischen Fremdenlegion ein Durchreisevisum vorerst verweigerte. In der finnischen Hauptstadt traf der verhinderte Söldner auf dem Schweizer Konsulat ausgerechnet Karl Egger (1881–1950), dem er am anderen Ende der Welt schon einmal begegnet war. «Als der ehemalige Attaché mit gefälschten Dokumenten seine berühmte Inspektionsfahrt durch Südamerika unternahm, begegnete ihm der Unterzeichnete in Buenos Aires. Das Wiedersehen in Helsinki entbehrte nicht einer gewissen tragischen Komik. Leider haben wir den Kollegen immer noch hier auf dem Pflaster.»²¹⁵

Die Schweizer Gesandtschaft in Helsinki musste sich fast zwei Jahre lang mit Bringolf herumschlagen. Dieser beschwerte sich beim Bundesrat, er werde von den Schweizer Behörden in Finnland schlecht behandelt. Der Konsul meldete darauf nach Bern, dass es mit Bringolf keine Zwischenfälle gegeben habe. Seine «schlechte Laune» komme wohl daher, dass ihm der Kanzler der Schweizer Gesandtschaft ein Darlehen verweigert habe. «Von Herrn Schauwecker weiss ich, dass Herr Bringolf nach alt bewährter Praxis nicht nur seine Freunde, sondern auch seine hiesigen Bekannten und zwar vom Hotelportier bis zum Handelsminister anpumpt. Tatsache ist, dass sich Herr Bringolf journalistisch betätigt, aber Herr Schauwecker sagt mir, er greife nur zur Feder, wenn seine Barmittel erschöpft seien, und das Geld, das er immer wieder von gutgläubigen Leuten erhalte, diene ausschliesslich zur Befriedigung seiner Neigung zum Alkohol.»²¹⁶

Am 9. Dezember 1941 konnte Hans Bringolf endlich aus Finnland ausreisen. Es brauchte den Einsatz der deutschen Gesandtschaft in Bern und der finnischen Staatspolizei, um dem verhinderten Söldner ein Durchreisevisum in die Schweiz zu beschaffen. Die Rückreise bezahlte Generalkonsul Schauwecker, und der Schweizer Konsul in Helsinki notierte in seinem Jahresbericht: «Seine Abreise bedeutete eine angenehme Erleichterung.»²¹⁷

Mit dem Abstecher Bringolfs nach Finnland beschäftigte sich am Schluss sogar der Bundesrat. Unter dem Titel «Mit einer Kartonschachtel von Nordfinnland nach

213 Bringolf, *Ein Schweizer Abenteurer* (vgl. Anm. 3), S. 139.

214 BAR, E25001000/71957*, Bringolf, Hans, 1941 (Dossier), Mappe B.21.122.1.101, Brief von Carl Schauwecker an die Schweizer Gesandtschaft in Helsinki vom 14. April 1940.

215 BAR, E25001000/71957*, Bringolf, Hans, 1941 (Dossier), Mappe B.21.122.1.101, Auszug aus dem Berichte der Schweizerischen Gesandtschaft in Helsinki über ihre Geschäftsführung im Jahre 1940.

216 BAR, E25001000/71957*, Bringolf, Hans, 1941 (Dossier), Mappe B.21.122.1.101, Brief von Karl Egger, Schweizer Konsul in Helsinki, an das Eidg. Politische Departement vom 12. Juni 1941.

217 BAR, E25001000/71957*, Bringolf, Hans, 1941 (Dossier), Mappe B.21.122.1.101, Auszug aus dem Berichte der Schweizerischen Gesandtschaft in Helsinki über ihre Geschäftsführung im Jahre 1941.

Bern» publizierte Bringolf in der «Nation» einen Artikel, in dem er die finnische Regierung kritisierte. Bundesrat Eduard von Steiger, der Vorsteher des Justiz- und Polizeidepartements, beschwichtigte in einem Brief an die Abteilung für Auswärtiges des Eidgenössischen Politischen Departements, man dürfe dem Artikel nicht zu viel Wert beimessen. «Der Verfasser Hans Bringolf gilt bekanntlich als nicht ganz normal und als Sonderling. Wer Herrn Bringolf kennt, nimmt ihn nicht zu ernst.»²¹⁸

Hans Bringolf kam Ende 1941 mittellos in die Schweiz zurück. Das hielt ihn aber nicht davon ab, sich im Gasthaus «Löwen» in Schaffhausen einzuquartieren. Die Rechnung von 500 Franken konnte er natürlich nicht bezahlen.²¹⁹ Kaum in der Schweiz zurück, wollte Bringolf Anfang 1942 in die USA weiterziehen. Offenbar hatte er den Traum noch nicht aufgegeben, als Held im Zweiten Weltkrieg zu fallen. Er wollte für die USA Militärdienst leisten, da er schon als US-Offizier auf den Philippinen gedient habe.²²⁰ Irgendwann muss Bringolf aber eingesehen haben, dass ihm nichts anderes übrig blieb, als ins Bürgerheim von Hallau zurückzukehren.

Armenhaus und Tod

Im Bürgerheim in Hallau richtete er sich in seinem kleinen Zimmer eine Redaktion ein, wo er schrieb. «Der Schweiz. Feuilletondienst in Zürich [hat sich] bereit erklärt, mir die Übersetzung von Romanen zuzuhalten. Ausserdem arbeite ich gerade jetzt an meinen militärischen Memoiren, schreibe auch noch gelegentlich für Schweizerzeitungen und es [ist] die Idee erwogen worden, ein neues Buch zu schreiben.»²²¹

1942 erschienen seine militärischen Memoiren unter dem Titel «Ein Schweizer Abenteurer in fremden Diensten».²²² Darin blendete Bringolf sein ziviles Leben aus und fokussierte mitten im Zweiten Weltkrieg auf seine Einsätze im Ersten Weltkrieg und auf den Philippinen. Neben dem Schreiben veranstaltete Bringolf ab Anfang 1942 in der Deutsch- und Westschweiz «Plaudereien über Finnland und die Philippinen».²²³ Eine solche Plauderei im «Schaffhauser Verein» in Zürich schilderte die «Neue Zürcher Zeitung» mit einiger Begeisterung: «Der <wilhelminische Aplomb> des einstigen Angehörigen exklusiv-versnobter deutscher Studentenkorps

218 BAR, E4320B1990/2662965*, Bringolf Hans, 1876, 1941–1951 (Dossier), Brief vom 5. Februar 1942.

219 BAR, E4320B1990/2662965*, Bringolf Hans, 1876, 1941–1951 (Dossier), Brief des Schaffhauser Fürsorgereferats ans Eidg. Justiz- und Polizeidepartement vom 26. Februar 1942.

220 BAR, E4320B1990/2662965*, Bringolf Hans, 1876, 1941–1951 (Dossier), Verhör Bringolfs durch Polizei im Auftrag der Schweizerischen Bundesanwaltschaft wegen seinen Kontakten zu US-Funktionären, 10. April 1942.

221 BAR, E4320B1990/2662965*, Bringolf Hans, 1876, 1941–1951 (Dossier), Verhör Bringolfs im Auftrag der Schweizerischen Bundesanwaltschaft, 10. April 1942.

222 Das Buch erschien im Verlag Vogt Schild in Solothurn und wurde 1943 ins Französische übersetzt. 1950 erschien eine als vierte Auflage bezeichnete Ausgabe bei Loepfe Benz in Rorschach. Siehe Specht, Leutnant Bringolf selig (vgl. Anm. 11), S. 56.

223 BAR, E4320B1990/2662965*, Bringolf Hans, 1876, 1941–1951 (Dossier), Verhör Bringolfs im Auftrag der Schweizerischen Bundesanwaltschaft, 10. April 1942.

hat sich heute unter der mildernden und weisemachenden Wirkung des Alters zu einer fast grandseigneurialen, selbstironischen Attitude gedämpft.» Bringolf habe seine biedereren Landsleute, die es nicht wie er um die Welt, sondern nur bis Zürich geschafft hätten, köstlich unterhalten. «Ja die wohl einmalig reiche Beute des beim Weinglas versöhnlich lächelnden Erlebnisjägers enthält so viel authentische Raritäten, dass auch der anspruchsvolle Zuhörer [...] mit Genuss und Vergnügen zuhört.»²²⁴

Bald erlebte Bringolf auch wieder dunkle Stunden. Alfred Graber hörte erst nach dem Zweiten Weltkrieg wieder von Bringolf, als er in einem Brief schrieb: «Seit vergangenem Mittwoch habe ich 18 Monate Irrenhaus Céry in Pully hinter mir.»²²⁵ Die Gründe, die zur Einlieferung in die psychiatrische Klinik bei Lausanne führten, werden aus dem Briefausschnitt nicht klar. Bringolf scheint aber in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg zunehmend lebensmüde geworden zu sein. Ende 1949 schrieb er in einem Brief von einem «heute schon etwas zu lang geratenen Leben»,²²⁶ das er zum Schluss wieder einsam im Bürgerheim von Hallau verbrachte. Seine einzige Bezugsperson im Dorf war Thekla Fehrenbach, geschiedene Schlosser, geborene Grieshaber (1879–1955), Tochter von Bringolfs einstigem Fürsprecher Regierungsrat Robert Grieshaber und Schwester von Bringolfs Schulkollege Karl Grieshaber (1876–1944), Rechtsanwalt in Zürich.²²⁷ Bringolfs Wäsche besorgte eine Frau Schneider, gebracht wurde sie von einem im Dorf als Bringolfs «Butler» bezeichneten Pfund.²²⁸ In einem undatierten späten Brief an seinen Freund und Testamentsvollstrecker Paul Heer (1892–1954), Kavallerist und Sägereibesitzer in Neunkirch, schreibt Bringolf «nach einer Nacht voll Schnoggen und schlechte Laune»: «Der gestrige Sonntag war ein ganz Böser. Hätte ich etwas Veronal oder einen Smith & Wesson gehabt, Du könntest am Dienstag an meine Leiche gehen.»²²⁹ Bringolf bedauerte bis zu seinem Tod, dass er nicht auf dem Schlachtfeld gefallen war. Im Nachruf des «Journal de Genève» wurde er so zitiert: «Mais quelle misère de n'être pas tombé dans une bataille: cela aurait si bien purifié le côté scandaleux de ma vie.»²³⁰

Am 4. März 1951 starb Hans Bringolf im Bürgerheim von Hallau. Der als Erbe eingesetzte Paul Heer kümmerte sich um die Schulden des Verstorbenen und

224 Neue Zürcher Zeitung, 17. Juni 1942, Morgenausgabe, S. 2.

225 Zitiert nach Graber, Der Löwe von Monastir (vgl. Anm. 205), S. 172. Bringolf meinte wohl die psychiatrische Klinik Cery in Prilly bei Lausanne, die bis heute existiert.

226 SLA, Carl Albert Loosli, B-2 bis B-3, Schachtel 76, Brief von Bringolf an Loosli vom 28. Dezember 1949.

227 Information der Zeitzeugen Kurt Regli und Carl C. Rahm bei Treffen in Hallau vom 5. Januar 2012. – Biografische Daten nach der unpublizierten Chronik von Hallau 1890–1950 von Robert Pfund-Auer, gemäss freundlicher Mitteilung von Kurt Regli.

228 Hilda Schneider-Hugger (1891–1967) lebte mit ihrer Familie seit 1928 in Hallau. Freundliche Mitteilung von Frau Elisabeth Schön-Schneider, Neuhausen am Rheinfall, an René Specht, 12. März 2012. Beim «Butler» dürfte es sich um den ledigen Buchbinder Gottlieb Erwin Pfund (1886–1956) gehandelt haben, der ebenfalls in der Fremdenlegion gedient hatte. Freundliche Mitteilung von Kurt Regli.

229 Nachlass Dr. H. E. O. Bringolf (vgl. Anm. 5), Brief von Bringolf an Paul Heer, ohne Datum.

230 Journal de Genève, 17. März 1951, S. 3.

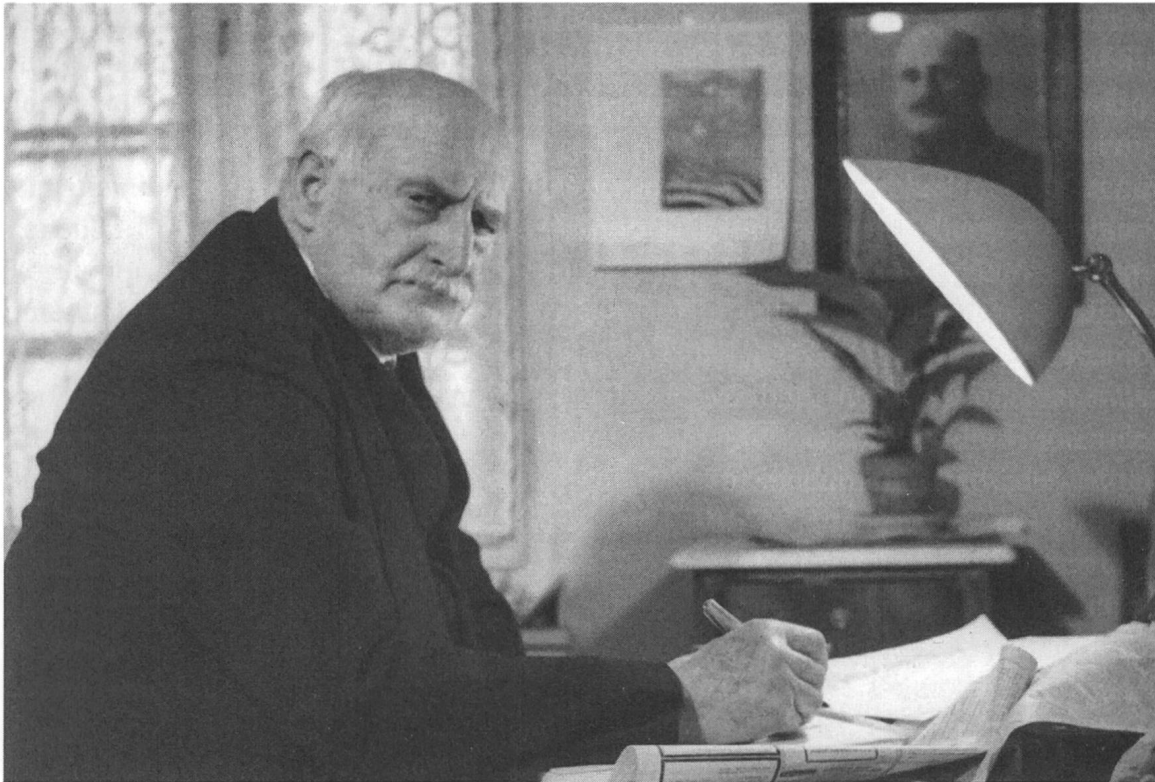


Abb. 7: Hans Bringolf an seinem Schreibtisch im Bürgerheim Hallau. Das Bild entstand möglicherweise am 11. Januar 1951 an seinem 75. Geburtstag. (Unbekannter Fotograf, Stadtarchiv Schaffhausen, Bildersammlung)

brachte die Gläubiger dazu, auf Geld zu verzichten. So blieben am Schluss genau 2.75 Franken übrig.²³¹ Paul Heer verfasste auch die Todesanzeige, die am 5. März 1951 in den «Schaffhauser Nachrichten» und der «Neuen Zürcher Zeitung» abgedruckt war: «In der Nacht zum Sonntag entschlief in seiner geliebten Heimat unser grosser Soldat und Weltensegler Dr. Hans Bringolf in seinem 76. Altersjahre. Ein leichter Schlaganfall vom Samstagabend liess ihn unbewacht in die Ewigkeit eingehen. – Bekannt als Kavallerieoffizier, Militärattaché unserer Gesandtschaften in Berlin, Paris, Wien um 1900 herum und als tapferer Offizier in fremden Diensten im Kriege 1914–1918, als Träger vieler militärischer Auszeichnungen und Ritter der französischen Ehrenlegion, wird er seinen vielen Freunden zeitlebens in bester Erinnerung bleiben.»

Es ist wie eine letzte Pointe im bewegten Leben von Bringolf, dass er ein Ehrengrab auf dem Friedhof der Hallauer Bergkirche hat.²³² «Wenns ich richten kann, dann vermeide ich ein Begrabensein in Hallau», liess er nämlich an Paul Heer

231 Nachlass Dr. H. E. O. Bringolf (vgl. Anm. 5), Inventur und Teilung über den Vermögensbestand des Verstorbenen Erich Hans Ormund Bringolf, Hallau, 10. März 1951.

232 Die Umbettung vom ursprünglichen Reihengrab zu dem an der Friedhofmauer gelegenen «Ehrengrab» erfolgte im Zusammenhang mit der Restaurierung der Kirche in den späten 1970er-Jahren. Freundliche Mitteilung von Kurt Regli.

ausrichten. Und wenn in der Todesanzeige von der «geliebten Heimat» die Rede ist, dann nur zum äusseren Schein. Bringolf bat seinen Freund Heer, keine Todesanzeige im «Klettgauer» zu publizieren: «Ich möchte es vermeiden, nochmals an den Hallauer Wirtshaustischen in den Dreck gezogen zu werden.»²³³

In seiner ungeliebten Heimat hatte er auch kaum mehr Freunde. An seiner Beerdigung am 7. März 1951, einem strahlenden Vorfrühlingstag, war nur «ein Grüpplein Freunde» zugegen.²³⁴ Von der «Neuen Zürcher Zeitung» bis zur «Schweizer Illustrierten» waren aber Nachrufe über den Abenteurer zu lesen. In der Letzteren wird Paul Heer treffend zitiert: «Er war kein schlechter Mensch, der von uns ging, er war einfach anders als wir ...!»²³⁵ «Er war eben anders als wir», bemerkte auch Carl Schauwecker, der finnische Generalkonsul, und fügte an: «Er war eine Art Mischung von gärendem Hallauer mit einer starken Dosis russischem Wodka.»²³⁶ Der «Tages-Anzeiger» erinnerte unter dem Titel «Kleiner Nachruf auf einen grossen Romantiker»: «Weder seine Abenteuer noch seine Heldentaten, weder seine Leistungen noch sein Versagen im <bürgerlichen> Sinn waren kennzeichnend für sein Wesen. Denn dieser grosse Herr mit den vollendeten Manieren eines echten Kavaliers, mit der Lebenskunst eines grand seigneurs und dem Charme seiner Noblesse war in Wirklichkeit bis zu seinem Tod ein leidenschaftlicher Jüngling, glühender Idealist, ja in seinem tiefsten Kern ein romantischer Knabe, der von ritterlichen Taten, von Bewährung, Ehre, Anerkennung träumte.»²³⁷

Ehre und Anerkennung bekam Bringolf nie in seinem Leben in dem Ausmass zu spüren, wie er sich das wünschte. Bis an sein Ende machte es ihm zu schaffen, dass ihn seine Vergangenheit immer wieder einholte und ein bürgerliches Leben verhinderte. Bringolf trug mit seiner Art und seinem Verhalten allerdings selbst dazu bei, dass er ein Leben am Rand der Gesellschaft führen musste. Dennoch scheint er sich mit seinem Leben versöhnt zu haben, wenigstens in seinem «Lebensroman» von 1927, wo er das passende Schlusswort zu seinem bewegten Leben in der ihm eigenen, selbstbewussten Art vorwegnimmt: «Wenn ich mein Leben durchgehe, das doch dramatisch und dynamisch zu den bewegtesten gehört, die je gelebt wurden, so finde ich dessen Logik unanfechtbar. Alles ist räumlich und zeitlich am Platze. Die ups und downs der Rutschbahn führen doch zur Ebene zurück. [...] Alles führt zum Hallauer Armenhaus- oder Krankenhaustod.»²³⁸

233 Nachlass Dr. H. E. O. Bringolf (vgl. Anm. 5), Brief von Bringolf an Paul Heer, ohne Datum.

234 Neue Zürcher Zeitung, 8. März 1951, S. 18.

235 Schweizer Illustrierte, 14. März 1951, S. 46.

236 Nachlass Dr. H. E. O. Bringolf (vgl. Anm. 5), Brief von Schauwecker an Paul Heer vom 4. April 1951.

237 Tages-Anzeiger, 7. März 1951.

238 [Bringolf], Lebensroman (vgl. Anm. 1), S. 116.

Quellen

Schweizerisches Bundesarchiv, Bern (BAR)

- E4320B1990/2662965* Bringolf Hans, 1876, 1941–1951 (Dossier), angelegt durch Bundesanwaltschaft (Polizeidienst)
E2200.191-011000/32112* Correspondances concernant Hans Bringolf alias Dr. J. Dinichert, 1909–1910 (Dossier), Mappe «Archives 1901–1910», angelegt durch Vertretung in Lima
E25001000/71957* Bringolf, Hans, 1941 (Dossier), Mappe B. 21.122.1.101
E 2100 A 1000/45, Bd. 169, Mappe «Schweizerische Konsulate. Allgemeines. Warnung vor Schwindlern etc.»
E 2100 A 1000/45, Bd. 169, Mappe «Berlin, Gesandtschaft. Sekretariat»
E 1001, 1000/6, Bd. 31, EPD Anträge 1899–1901
E 2001 A 1000/45, Bd. 169

Staatsarchiv Schaffhausen (STASH)

RRA 5/2654 (Erich Hans Ormund Bringolf [1876–1951]): 1906–1914

Stadtbibliothek Schaffhausen

Nachlass Dr. H. E. O. Bringolf (1876–1951), ohne Signatur. Es handelt sich nicht um einen eigentlichen Nachlass von Bringolf, sondern um Bringolfiana aus dem Nachlass von Paul Heer, die der Stadtbibliothek 1973 von Paul Heers Witwe geschenkt wurden.

Zentralbibliothek Solothurn

Nachlass Eugen Tatarinoff, NL TAT_E, 1.13.

Schweizerisches Literaturarchiv, Bern (SLA)

Carl Albert Loosli, B-1, Schachtel 75 (Briefe von Loosli an Bringolf); B-2 bis B-3, Schachtel 76 (drei Briefe von Bringolf an Loosli)

Lic. phil. Stephan Lütolf
Baumhaldenstrasse 48, CH-8055 Zürich

